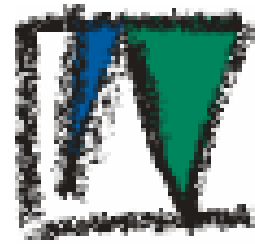


Fachhochschule Weihenstephan



Fakultät Gartenbau und Lebensmitteltechnologie

Diplomarbeit

Die Entstehung des Interkulturellen Gartens

Freising

Verfasser: Heidemarie Gasch

11. Januar 2008

Betreuer: Prof. Dr. Wolfgang Gerlach
Prof. Dr. Volker Henning

Erklärung

Name der Diplomandin/ des Diplomanden:.....

Name der Betreuerin/ des Betreuers:.....

Thema der Diplomarbeit:.....

.....

- (1) Ich erkläre hiermit, dass ich die Diplomarbeit gemäß § 31 Abs. 7 der Rahmenprüfungsordnung für die Fachhochschulen in Bayern (RaPO) selbständig verfasst, noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt, keine anderen als die angegebenen Quellen oder Hilfsmittel benützt sowie wörtliche und sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe.

Weihenstephan, den

(Datum)

Unterschrift Diplomand(in)

- (2) Ich bin einverstanden, dass die von mir angefertigte Diplomarbeit über den Fachbereich Gartenbau und Lebensmitteltechnologie der Fachhochschule Weihenstephan einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Nein.

Ja, nach Abschluss des Prüfungsverfahrens.

Ja, nach Ablauf einer Sperrfrist von Jahren.

Ich erkläre und stehe dafür ein, dass ich der alleinige Inhaber aller Rechte an der Diplomarbeit bin und durch deren öffentliche Zugänglichmachung weder Rechte und Ansprüche Dritter noch gesetzliche Bestimmungen verletzt werden.

Weihenstephan, den

(Datum)

Unterschrift Diplomand(in)

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	4
2 Der erste Interkulturelle Garten Göttingen als Vorlage	6
3 Übertragung der Idee nach Freising	7
3.1 „Wurzeln schlagen in der Fremde“	7
3.2 Interview mit Gisela Landesberger und Meral Meinl	7
4 Planung in Freising	9
4.1 Gisela Landesberger und Meral Meinl als Projektleiterinnen	9
4.2 Fachhochschule als Partner bei der Grundsuche	10
4.3 Partner	11
4.4 Flächen, Plan	12
4.5 Teilnehmer – ist der hohe Anteil an Mischehen Zufall?	14
4.5.1 Ehepartner gleicher Nationalität	14
4.5.2 Ehepartner unterschiedlicher Nationalität	16
4.5.3 Deutsche Teilnehmer	19
4.6 Unterstützer	20
5 Realisierung	23
5.1 Vereinsgründung am 25. Februar 2007	23
5.2 Erster Fragebogen	24
5.3 Arbeitsdurchführung vor Planung und Gestaltung	27
6 Ziele, Ernte, Erfolge – nicht Ertrag	38
6.1 Zweiter Fragebogen: Was wurde erreicht?	38
6.2 Ergebnisse	41
7 Abschlussbewertung und Ausblick	44
8 Quellenverzeichnis	45
9 Abbildungsverzeichnis	46
10 Anhang	47
10.1 Interview mit Gisela Landesberger und Meral Meinl	47
10.2 Erster Fragebogen	51
10.3 Zweiter Fragebogen	61

1 Einleitung

Der Vizepräsident des Deutschen Bundestages Wolfgang Thierse sagte anlässlich der Eröffnung des 100. Interkulturellen Gartens in Deutschland am 6. November 2006 in Berlin: „Die Eröffnung des ersten Interkulturellen Gartens in Göttingen liegt gerade mal 10 Jahre zurück. Bis heute sind 100 dieser Gärten gegründet worden – was für ein Erfolg! Die Interkulturellen Gärten verbinden zwei soziale Phänomene miteinander. Die beinahe 150 Jahre alte Tradition der Kleingartenkultur und die moderne Entwicklung der Zuwanderung von Menschen aus anderen Teilen Europas und der Welt.“ Eigenengagement, kulturelle Selbstdarstellung, Lernen voneinander und Integration durch aufeinander Zugehen von beiden Seiten „bei einer ganz alltäglichen Verrichtung wie der Gartenarbeit“ waren Ansatzpunkte, deren Verwirklichung er in diesen Gärten sieht. Dass die im Schlusssatz seiner Rede ausgedrückte Hoffnung auf das Entstehen vieler weiterer Interkultureller Gärten sich so schnell erfüllen würde, hatte sich Herr Thierse wohl nicht erträumen lassen. Ein Jahr später, im November 2007, sind es bereits 120 solcher Gärten in Deutschland, davon allein 20 in Berlin!

Die Idee ist nicht neu. Schon Ende des vorigen Jahrhunderts ermöglichten die New Yorker Community Gardens den Großstadtbewohnern eigenen Gemüseanbau auf von der Stadt zur Verfügung gestellten Flächen (MÜLLER 2002). Die Community Gardens in Toronto und Seattle, die Gemeinschaftsgärten in Buenos Aires, London und Paris sind weitere Beispiele für urbane Landwirtschaft als Ort für unterschiedliche soziale, ökologische und politische Aspekte (VON DER HAIDE 2007).

Das Kernstück der vorliegenden Arbeit sind die Fragebögen, mit denen die teilnehmenden GärtnerInnen zu zwei verschiedenen Zeitpunkten befragt wurden. Die Bedeutung dieser Bögen für das Projekt stellte sich erst im Verlauf des Jahres heraus. Durch die intensive Beschäftigung mit den einzelnen Familien entwickelte sich ein teilweise sehr nahes Verhältnis zwischen der Verfasserin und den beteiligten GärtnerInnen. Dies erklärt, warum im Folgenden die TeilnehmerInnen mit Vornamen aufgeführt wurden. Es erleichterte auch den Umgang mit den teilweise schwierigen

Namen. Es wurde versucht, eine möglichst authentische und objektive Wiedergabe der Ereignisse der letzten beiden Jahre, die zur Entstehung des Interkulturellen Gartens Freising geführt haben, zu geben. Zur Veranschaulichung wurde eigenes Bildmaterial verwendet.

Das Ziel der Arbeit ist es, zu ergründen, ob das Zusammenspielen von unterschiedlichen, aber komplementären Kulturen fruchtbar zu einem gemeinsamen Ganzen beitragen kann.

2 Der erste Interkulturelle Garten Göttingen als Vorlage

Zur Zeit des Bosnienkrieges 1995 lebten auch in Göttingen Flüchtlinge aus dem Kriegsgebiet. Die Frauen aus Bosnien, die sich hier zum Tee trafen, waren es aus ihrer Heimat nicht gewohnt gewesen, tatenlos herum zu sitzen. Danach befragt, was sie eigentlich am meisten hier in Deutschland vermissten, antworteten die Flüchtlingsfrauen eindeutig: „Unsere Gärten.“

Die Frauen schafften es, ein geeignetes Grundstück zu finden. Bereits ein Jahr später wurde der erste Pachtvertrag unterschrieben. Es waren drei bosnische, zwei persische, zwei deutsche, drei kurdische, eine irakische, eine äthiopische und eine afghanische Familie, die gemeinsam das Grundstück zu bearbeiten begannen. Der äthiopisch-deutsche Agraringenieur Tassew Shimeles wurde vom Migrationszentrum mit der Betreuung des Gartenprojektes beauftragt. Er erkannte die Möglichkeit für Flüchtlinge und Zuwanderer in der gemeinsamen Arbeit mit Deutschen aus ihrer Isolation herauszukommen, die deutsche Sprache zu erlernen und ihre Fähigkeiten einzubringen (MÜLLER 2002). Der erste Interkulturelle Garten war entstanden. Allein in Göttingen arbeiten heute 300 Menschen aus 20 verschiedenen Ländern gemeinsam mit deutschen Gärtnerinnen und Gärtnern. „Auf der Basis von biologischem Gartenbau, interkulturellen Aktivitäten und selbst konzipierter Bildungsarbeit entstehen neue Handlungsmöglichkeiten und Erfahrungsräume für die Projektmitglieder“. Das behutsame Wiederherstellen sozialer Zusammenhänge und damit die Möglichkeit für die Menschen, ähnlich wie beim Wurzeln-Schlagen von Pflanzen neuen „Boden unter den Füßen zu gewinnen“ ist Sinn und Zweck dieses Projekts. Die Akteure gestalten ihr Leben neu, sie bilden damit eine Einwanderungsgesellschaft. „Die Gründe für den großen Integrationserfolg der ‚Internationalen Gärten‘ sind vor allem in ihrer spezifischen Positionierung im ‚Dazwischen‘ zu suchen: Anders als andere Integrationsprojekte bilden die selbst begründeten und verwalteten Gärten in mehrfacher Hinsicht eine Passage zwischen dem Herkunfts- und dem Aufnahmeland der Akteure sowie zwischen ihrer biografischen Vergangenheit und ihrer Gegenwart.“ (MÜLLER, WERNER 2006)

3 Übertragung der Idee nach Freising

3.1 „Wurzeln schlagen in der Fremde“

Anlässlich der Freisinger Gartentage im Mai 2005 hielt Dr. Christa Müller einen Vortrag mit dem Titel: „Sich verwurzeln wie die Pflanzen. Interkulturelle Gärten als neue Orte für Integration und Interkultur.“ Dr. Christa Müller ist Geschäftsführerin der Stiftung Interkultur und der Forschungsgesellschaft anstiftung in München, sie studierte Soziologie und Politikwissenschaft an den Universitäten Bielefeld, Marburg und Sevilla, war zu Forschungsaufenthalten in Costa Rica, Mexiko und Westfalen und promovierte 1997 zum Dr.rer.soc. an der Universität Bielefeld. 1998 bekam sie den Schweisfurth Forschungspreis für Ökologische Ökonomie. Ihr im Jahre 2002 erschienenenes Buch „Wurzeln schlagen in der Fremde“ war es, das Gisela Landesberger auf die Idee brachte, in Freising einen Interkulturellen Garten zu gründen.

3.2 Interview mit Gisela Landesberger und Meral Meini

Ziel des Interviews war es, einen Überblick über die Ereignisse vor dem Herbst 2005, dem Zeitpunkt des Eintritts der Verfasserin in die Gruppe, zu erhalten. Das Interview fand am 13.09.2007 in der Wohnung von Meral statt und wurde zeitlich auf eine Stunde begrenzt. Die Fragen wurden von der Verfasserin vorbereitet, Meral und Gisela gingen spontan darauf ein und antworteten abwechselnd je nach Wissen und Zuständigkeit. Das vollständige Interview ist im Anhang nachzulesen und dient als Grundlage für die folgenden Ausführungen.

Die Idee, einen Interkulturellen Garten in Freising zu gründen entstand im November 2004 während eines Fachtages vom Runden Tisch der Stadt Freising mit dem Thema „Häusliche Gewalt gegen Migrantinnen und ihre Kinder“. Das Buch von Dr. Christa Müller „Wurzeln schlagen in der Fremde“ war der Auslöser, es auch in Freising mit solch einem Garten als Integrationsprojekt zu versuchen.

Zusammen mit Meral Meinl, zuständig für Soziale Angelegenheiten in der Stadt Freising, und Monika Mühl, Gemeinderätin und Gärtnerin in Kranzberg, gründete die Gleichstellungsbeauftragte des Landkreises Gisela Landesberger eine Initiativgruppe: Interkultureller Garten Freising. Landrat M. Pointner konnte als Schirmherr gewonnen werden. Der Kulturausschuss der Stadt Freising sicherte ebenfalls Unterstützung zu. Die Koordination lag in Händen von Gisela Landesberger und Meral Meinl, die es gemeinsam bewerkstelligten, ein Netzwerk von tatkräftigen Frauen und Männern mit Interesse an der aktiven Mitarbeit im Interkulturellen Garten aufzubauen.

Als Hauptproblem in der Ausgangssituation stellte sich die Suche nach einem geeigneten Grundstück heraus. Es sollte am Stadtrand liegen, bevorzugt Norden oder Westen, Wasseranschluss haben und mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sein. Angeschrieben wurden die Kirchen, die Stadt und die Fachhochschule für Gartenbau Weihenstephan. Die Kirchen haben nicht reagiert, die Stadt hat abgelehnt, die Fachhochschule, vertreten durch Prof. Dr. Mac Cártheigh, erklärte sich bereit, zu helfen. Die Standortsuche gestaltete sich dann aber äußerst schwierig.

4 Planung in Freising

4.1 Gisela Landesberger und Meral Meinl als Projektleiterinnen

Gisela Landesberger, diplomierte Pädagogin, ist seit 1996 als Gleichstellungsbeauftragte beim Landkreis Freising mit 30 Wochenstunden beschäftigt.

Meral Meinl ist diplomierte Sozialpädagogin und Interkulturelle und Antirassistische Trainerin. Sie arbeitet im Amt für Soziale Angelegenheiten der Stadt Freising mit 20 Wochenstunden. Ihr obliegt das Aufgabengebiet Interkulturelle Arbeit und Familien.

Als Aufgaben der Projektleiterinnen kristallisierten sich mit der Zeit heraus:

- Grundsuche
- Anwerben von TeilnehmerInnen
- Koordination
- Kontakt zu Ämtern und Behörden
- Vorbereitung der Vereinsgründung

Im September 2005 schien ein geeignetes Grundstück gefunden zu sein: die Fachhochschule Weihenstephan stellte ein Stück des Staudengartens (Ecke Lange Point / Am Staudengarten) zur Verfügung. Daraufhin wurde mit der Suche nach Teilnehmern begonnen. Gisela Landesberger schickte einen Aufruf für das Gartenprojekt aus: „Wir suchen ausländische und deutsche Frauen mit und ohne Familien, unterschiedlichen Alters und Herkunft, die Freude am Gärtnern und einem Stück Garten haben, die Interesse an Kontakten zu Leuten vieler verschiedener Nationalitäten haben, mit ihnen zusammen Deutsch lernen und reden wollen und im gemeinsamen Pflanzen, Ernten, Kochen, Feiern eine anderes Miteinander in der neuen Heimat entwickeln wollen.“

Zu diesem Zeitpunkt traf die Verfasserin dieser Diplomarbeit anlässlich eines Workshops über Interkulturelle Verständigung, der von Meral Meinl gehalten wurde,

auf Gisela Landesberger, die ihr von dem Projekt erzählte. Auch für sie wurde das Buch „Wurzeln schlagen in der Fremde“ zum Auslöser sich der Unterstützerguppe anzuschließen. Über den Winter fanden mehrere Treffen statt mit stark wechselnder Beteiligung. Es bildete sich aber ein kleiner, zäher Kern heraus, der entschlossen war das Projekt voranzutreiben.

4.2 Fachhochschule als Partner bei der Grundsuche

Die erneute Grundsuche begann mit einem Rückschlag: die Bewilligung für das Grundstück von der Fachhochschule Weihenstephan wurde zurückgenommen. Da Prof. Dr. Mac Cártheigh das Sommersemester 2006 zu einem Praktikum in Norddeutschland verbrachte, übernahm die Suche nach einem Grundstück Prof. Dr. Peisl als Leiter der Forschungsanstalt für Gartenbau Weihenstephan. Zwei weitere Standorte wurden in Betracht gezogen und wieder verworfen. Schließlich konnte durch die Vermittlung von Prof. Dr. Peisl Herr Niemann, der Direktor der DEULA Bayern, die am Schafhof ein großes Grundstück mit Streuobst besitzt, für das Gartenprojekt gewonnen werden. Im Juli 2006 erhielt Gisela Landesberger die Zusage im oberen Teil des DEULA Geländes ein Stück Grund pachten zu dürfen.

Bei einer Pressekonferenz im Landratsamt und auf dem Internationalen Straßenfest in Lerchenfeld wurde das Projekt einem weiten Publikum vorgestellt und um Teilnehmer geworben. Ausschlaggebend für die Findung von Interessenten waren aber die Arbeitsstellen in Stadt und Landratsamt von Meral Meinl und Gisela Landesberger, wodurch sie in persönlichen Gesprächen mit Personen mit Migrationshintergrund in Berührung kamen. Dieser Prozess hat sich über ein halbes Jahr hingezogen.

Der für den Schafhof zuständige Bezirkstagspräsident Herr Jungwirth genehmigte einen Wasseranschluss mit Wasseruhr und einen Stromanschluss an das Schafhofgebäude. Somit war eine wichtige Hürde genommen.

Am 13. Oktober 2006 kam es zu einer ersten Begehung des Gartens mit InteressentInnen aus Bangladesh, Italien, Äthiopien, Deutschland, Algerien, Irak, Türkei, Malaysia und einem Mitarbeiter der Euro School Freising, der ein Beet für MigrantInnen in den Integrationskursen bebauen wollte. Gemeinsam auf Decken sitzend wurden erste Gespräche über landeseigene Obstbäume und Gemüse geführt. Alle waren von der wunderschönen Lage des Grundstücks begeistert.

Beim Treffen Mitte November wurde über die Grundstückgröße diskutiert, man einigte sich auf 2000 m². Das Problem der Toiletten wurde ebenfalls angesprochen. Das Dezembertreffen führte zum besseren gegenseitigen Kennen lernen, auch der Familienangehörigen. Und es wurde bereits über die für die Pacht notwendige Vereinsgründung, von der man sich diverse organisatorische Vorteile versprach, im Februar geredet. Es folgte im Januar ein Treffen in der Klosterbibliothek, bei dem Waltraud Heinlein vom Arbeitskreis für Fraueninteressen e.V. das Procedere einer Vereinsgründung erläuterte. Die Höhe des jährlichen Mitgliedsbeitrags wurde diskutiert und man einigte sich auf 40 € für die Mitglieder mit Gartenparzelle und 20 € für die Fördermitglieder. Die Suche nach Vorsitzenden war schnell erledigt: Mehmet Göktai und Celia Labitzke würden sich aufstellen lassen.

4.3 Partner

- Stadt Freising: Oberbürgermeister Dieter Thalhammer
- Landratsamt Freising: Landrat Manfred Pointner ist der Schirmherr des Interkulturellen Gartens Freising
- Bezirk Oberbayern
- Fachhochschule Weihenstephan
- Stiftung Interkultur München

Die Stadt Freising und das Landratsamt Freising stellten mit einer Anschubfinanzierung von jeweils 3500 € das nötige Startkapital zur Verfügung. Es wurde vereinbart, dass das Geld von Jahr zu Jahr übertragbar sei. Die Koordination

und Organisation übernahmen Gisela Landesberger für das Landratsamt und Meral Meini für die Stadt Freising.

Die Stiftung Interkultur unterstützte nicht nur durch die Bereitschaft, jederzeit auf Fragen einzugehen, sondern auch durch die Einladung des Vereins-Vorsitzenden und der Verfasserin nach Berlin zur Jahrestagung des Netzwerks Interkulturelle Gärten.

4.4 Flächen, Plan

Das am nördlichen Stadtrand von Freising gelegene Grundstück ist wunderschön an einem Südhang gelegen und gehört der DEULA Bayern. Angrenzend an den Schafhof (Europäisches Künstlerhaus Oberbayern) erstreckt es sich entlang des Zauns zum Schafhof auf 1500 m². Die Bäume der Streuobstwiese, u. a. Maroni, Walnuss, Mispel, bieten angemessenen Schatten und strukturieren das leicht nach Süden hin abfallende Wiesenstück. Gut erreichbar durch öffentliche Verkehrsmittel (Bus 620/621) und mit guten Parkmöglichkeiten bietet dieses Areal eine ideale Lage für den Interkulturellen Garten. Drei der teilnehmenden Familien wohnen am nahe gelegenen Plantagenweg. Zum Gebäude Schafhof gehört nur ein schmaler Streifen, das weitere Gelände ist in Staatshänden.



Abb. 1: Das Grundstück im Herbst 2006

Die Teilnehmerin Andrea Oumeddha-Seitz, eine gelernte Landschaftsarchitektin, zeichnete den Plan.

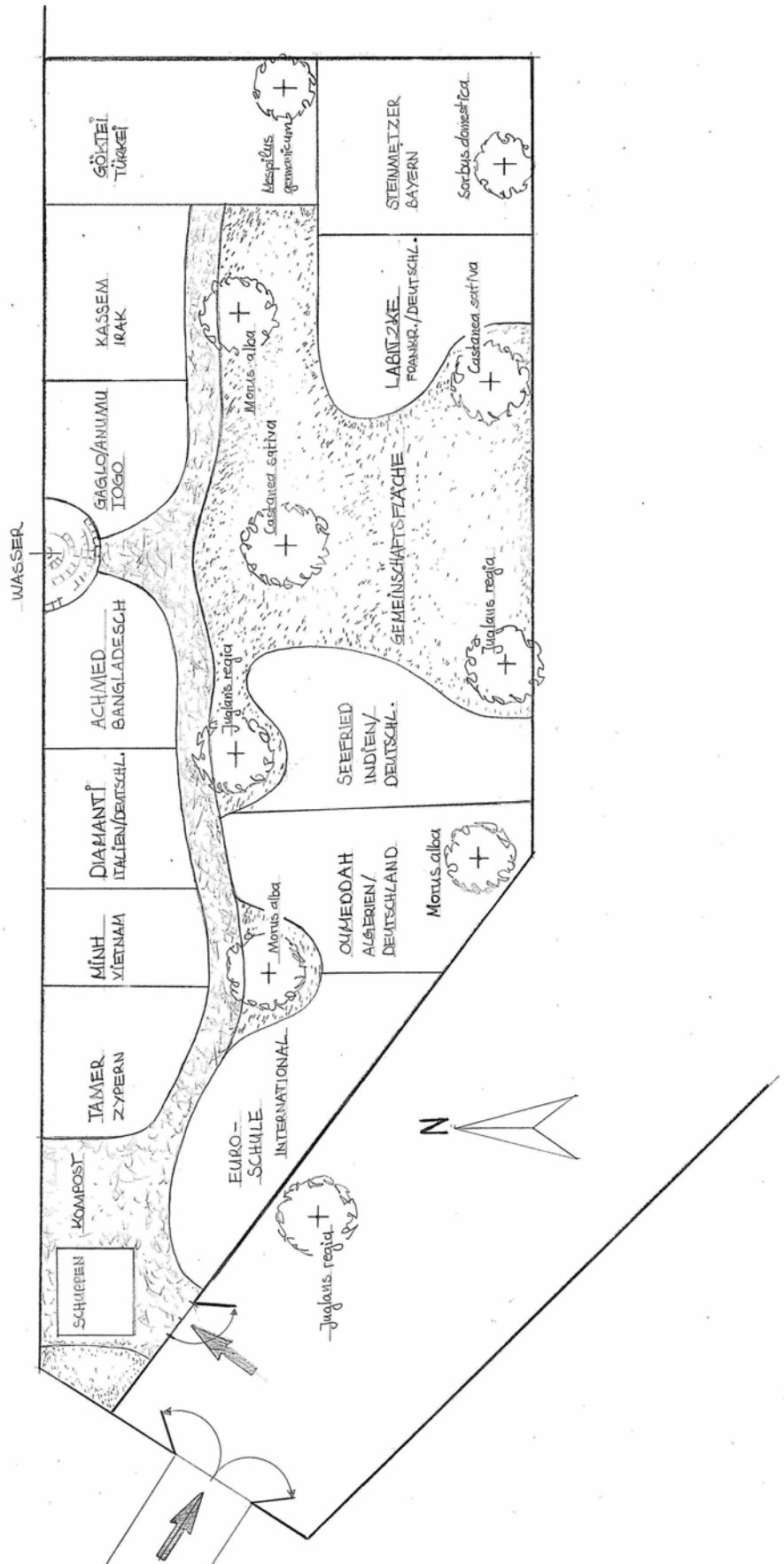


Abb. 2: Gartenplan mit Aufteilung der Parzellen im Sommer 2007

4.5 Teilnehmer – ist der hohe Anteil an Mischehen Zufall?

Integration läuft nach Meinung von Meral Meinel nicht linear, sondern in verschiedenen Stufen ab: „Der Rückzug ist anfangs bei den Leuten sehr hoch, sie haben noch keinen Raum hier gefunden. Mischehen bilden eine Zwischenstufe. Menschen haben sich schon dem Land und seiner Kultur geöffnet, sind verschiedene Stufen durchgegangen und haben dadurch bereits Integrationsarbeit geleistet. Der deutsche Partner erleichtert damit die Integration. Es war aber auch Zufall dabei.“

Die Teilnehmer wurden im Folgenden in zwei Gruppen unterteilt: in Ehen gleicher und Ehen unterschiedlicher Nationalität. Innerhalb der Gruppen wurde alphabetisch nach Namen geordnet.

4.5.1 Ehepartner gleicher Nationalität

Achmed Sultan und Saberea, Tochter Anika (4), Bangladesh

Sultan kam bereits 1991 aus Bangladesh nach München, im Jahre 2000 kam seine Frau Saberea nach. Seit 2004 wohnt die Familie Achmed in Freising ganz in der Nähe des Gartens am Plantagenweg. Anika besucht hier den Kindergarten und spricht gut deutsch. Heimat ist für Saberea ein Gefühl, das sie in sich drinnen trägt. Diese Einstellung strahlt sie durch ihre Ruhe und Zuversicht auch aus! Saberea hatte von ihrer Mutter viel über Gartenarbeit gelernt und möchte nun ihr Wissen ebenso an Anika weitergeben. Sie möchte Blumen und Gemüse anbauen. Sultan erzählt gerne von den verschiedenen Obstbäumen, die in seiner Heimatstadt Dhaka entlang der Straße standen: Mango, Guave, Papaya und Jackfruit. Man musste nur hingehen und sich bedienen! Alle drei freuen sich über die Erweiterung des Wohnraums und die Möglichkeit frisches, hochwertiges Gemüse als einen wesentlichen Bestandteil ihres Speisezettels selbst anzubauen.

Gaglo Theo und Ernestine, Söhne Wesley (13) und Jonathan (6), Togo

Ernestine bewirtschaftet gemeinsam mit Pepito (siehe unten) ein Beet im Garten, da ihr der Arbeitsaufwand für sie alleine zu hoch wäre. Sie traute sich auch die Kommunikation in Deutsch nicht zu, da sie doch sehr viel mit ihren Freunden aus Togo verkehrt. Mit ihrem Mann kam sie 1994 direkt aus Togo nach Freising, das für sie zur zweiten Heimat wurde. Die Familie Gaglo wohnt im Lerchenfeld. Sie erhofft sich durch den Garten mehr Lebensfreude und unkomplizierte Treffen mit Gleichgesinnten. Ernestine erinnert sich an Mais, Jamswurzel (Taro) und Maniok im Garten ihres Großvaters und Vaters. Hier möchte sie vor allem Fleischtomaten, Spinat, Pfefferoni und Chilischoten anbauen. Sehr beliebt sind inzwischen ihre gebackenen Bananen und Bällchen aus Hefeteig, die sie bei den Treffen mitbringt.

Göktai Mehmet und Ilkgül, Söhne Mehmet (18), Göktan (7),

Töchter Dilara (15), Dilan (14), Melissa (11), Türkei

Mehmet kam bereits 1978 nach Deutschland und lebt seit 1994 in Freising. Seit 2001 hat er die deutsche Staatsbürgerschaft und legt Wert darauf, dass seine Kinder als Deutsche betrachtet werden. Die Familie Göktai lebt mit ihren fünf Kindern in einer kleinen Wohnung in Vötting. Die Erweiterung des Lebensraums durch den Garten ist für sie besonders wichtig. In seiner Heimat in Kurdistan hat Mehmet schon als Kind im Garten gearbeitet. Woran er sich besonders gern erinnert sind die süßen Weintrauben, die zu Sirup und Rosinen verarbeitet wurden. Er war voller Tatendrang und hatte schon im Mai seinen Balkon voller Pflanzen von Gurken, Tomaten und Zucchini. Als er dann endlich loslegen durfte, war sein Arbeitswille nicht mehr zu bremsen: seiner Initiative und Tatkraft ist das Entstehen und die Fertigstellung der Hütte zu verdanken.

Kassem Alwan Wafa, Sohn Muhamad (11), Tochter Meriam (6 Monate), Irak

Wafa folgte nach einer abenteuerlichen Flucht mit ihrem damals 4 ½ jährigen Sohn 2001 ihrem Ex-Mann nach Freising, der sie aber alles andere als liebevoll aufnahm. Nach der Trennung von ihm wohnte sie einige Zeit im Frauenhaus und lebt nun in zweiter Ehe mit Sohn und Tochter am Plantagenweg. Die Geburt ihrer Tochter Meriam fiel in die Zeit der offiziellen Eröffnung des Gartens.

Durch gesundheitliche Probleme nach der Geburt hatte sie kaum die Möglichkeit im Garten zu arbeiten. Sie erinnert sich gern an den Garten ihrer Eltern in Kirkuk mit den duftenden roten Rosen, den Orangen- und Zitronenbäumen. Für sie war dieser Garten eine Art Refugium, in dem sie viel Zeit mit Malen, Lesen, Lernen und Beten zugebracht hat. Sie möchte im Garten hier ihre Liebe zur Schönheit verwirklichen, ihre Gefühle leben und dadurch der Seele helfen zum Leben zu kommen. Sie leidet hier in Deutschland unter dem Klima und der Einsamkeit. Es fällt ihr schwer auf andere Leute zuzugehen und sie um Hilfe zu bitten.

Minh Le Hui tujer, Sohn Tuân Le Minh (11), Vietnam

Die Familie Minh hat schon 20 Jahre in Dresden gewohnt, wo sie sich gut eingelebt hatte, bevor sie erst in diesem Jahr nach Freising umgezogen ist. Es fiel ihnen nicht leicht hier Anschluss zu finden. Auf der Suche nach neuen Kontakten sind sie auf dieses Projekt aufmerksam geworden. Beim ersten Besuch erklärte Frau Minh, dass es in ihrer Kultur nicht üblich sei, andere beim Vornamen anzusprechen, so setzt sie nun ein „Frau“ oder „Herr“ davor. Außerdem hat sie Probleme, sich einfach an Unterhaltungen anderer zu beteiligen. Bei ihnen werden die Leute erst persönlich miteinander bekannt gemacht, bevor sie miteinander kommunizieren. Ihre Eltern hatten in Vietnam einen Gemüsegarten mit Kräutern, an den sie sich gerne erinnert. Frau Minh ist eine sehr energische Frau, die zu arbeiten versteht. Für sie ist Pünktlichkeit und gut organisiertes Arbeiten wichtig. Damit stößt sie nicht immer auf Gegenliebe bei den anderen Gartenteilnehmern, wird aber andererseits wegen ihrer Klarheit geschätzt. Frau Minh wohnt im Lerchenfeld und möchte mit eigenem Gemüse den Speisezettel aufbessern, während ihr Mann von Dahlien, Gladiolen und Kletterrosen schwärmt.

4.5.2 Ehepartner unterschiedlicher Nationalität

Anumu Pepito und Petra, Sohn Noah (3), Togo

Pepito bewirtschaftet gemeinsam mit Ernestine ein Beet im Garten. Er kam 1996 von Togo nach Halle, lebte dann in München und ist nun seit 1999 in Freising. Er ist mit der deutschen Petra verheiratet.

Die beiden wohnen mit ihrem Sohn Noah mitten in der Stadt und freuen sich über die Erweiterung ihres Wohnraums durch den Garten. Pepito erinnert sich gerne an den kleinen Garten in Togo, wo er mit seinem Vater und seinem Bruder jeden Tag gearbeitet hat, und dass die Mutter immer nur in den Garten kam, wenn es einen Streit zu schlichten gab. Es tut ihm weh, dass sein in Togo fast abgeschlossenes Maschinenbaustudium in Deutschland nicht anerkannt wurde und er deshalb hier weit unter seiner Qualifikation arbeiten muss. Auch er erhofft sich wie Ernestine mehr Lebensfreude durch die Arbeit im Garten. Und arbeiten kann er, das hat er schon bewiesen. Ihm fiel das Stillsitzen bei den endlosen Besprechungsrunden rund um die Vereinsgründung besonders schwer. Kein Wunder bei seinen vielfältigen Talenten zu denen auch Malen und Trommeln gehören!

**Diamanti Achim und Sofia, Töchter Ludmilla (19), Linda (3),
Sohn Simon (17), Italien**

Schon 1985 kam Sofia über die französische Schweiz, wo sie als Au-pair-Mädchen arbeitete, nach Deutschland. Sie war von 1988 bis 1994 mit einem Deutschen verheiratet; Ludmilla und Simon stammen aus dieser Ehe. Seit 1993 lebt Sofia in Freising. Sie ist nun mit dem deutschen Achim verheiratet, Tochter Linda entstammt dieser Ehe. Ihre Wohnung liegt recht zentral, nicht allzu weit vom Garten entfernt. Als Heimat bezeichnet Sofia den kleinen Ort Tollo in den Abruzzen mit nur ungefähr 4500 Einwohnern. Sie vermisst immer noch die vertraute Familie und die italienische Sprache, obwohl sie inzwischen perfekt deutsch spricht. Vom Garten erhofft sie sich gute Gespräche und einen regen Erfahrungsaustausch mit Gleichgesinnten. Sofia hat durch ihre frühere Beschäftigung sehr gute Computerkenntnisse erworben, arbeitet nun aber in einem Seniorenheim, da ihre eigentliche Stärke im Umgang mit anderen Menschen liegt. Es ist ihr wichtig, Gemüse zum Kochen anzubauen, wie Zucchini, Tomaten, Auberginen, Mangold, Salat und Kräuter.

Labitzke Gerald und Celia, Söhne Jannis (2 1/2), Noah (10 Tage), Frankreich

Seit Februar 2006 ist die Familie in Freising. Celias Mutter ist Französin, ihr Vater ist Deutscher, und sie ist in Aachen aufgewachsen. Gerald stammt aus Deutschland. Sohn Jannis wächst zweisprachig auf, Celia spricht mit ihm konsequent ihre

Muttersprache. Ihre Wohnung liegt sehr günstig an der Hauptverbindungsstraße zum Garten. Mit Gartenerinnerungen taucht bei Celia hauptsächlich der Garten ihrer Großeltern in der Nähe von Paris auf, mit dem sie auch heimatliche Gefühle verbindet. Es war für sie sehr schwer, den Tod der Großmutter im August 2006 und den Verkauf des Hauses zu verkraften. Wichtig ist für sie der Anbau von Gemüse, wie Artischocken, Möhren, Kürbis, Bohnen und Salat, Kräutern, Erdbeeren, Himbeeren und Brombeeren. Gemüse hat einen hohen Stellenwert in ihrer Ernährung. Sie freut sich auf die frischen, hochwertigen Früchte aus dem eigenen Anbau. Als zweite Vorsitzende des Vereins musste Celia oft ihr Verhandlungsgeschick, ihre Bereitschaft, Konflikte zu bereinigen und ihre Geduld unter Beweis stellen.

Oumeddah Ferhat und Andrea, Sohn Ziri (5), Algerien

Andrea wurde von der Verfasserin anlässlich der gemeinsamen Arbeit im Staudengarten im Sommer 2006 als Mitglied angeworben. Ihr Mann Ferhat entstammt der Amazir Kultur, die wir als Berber kennen. Er ist seit dem Juli 1992 und Andrea, die aus Oberschwaben stammt, seit Oktober 1993 in Freising. Ihr gemeinsamer Sohn Ziri wurde 2003 geboren. Ihre sehr ausführliche Antwort auf den ersten Fragebogen wurde für die beiden so etwas wie therapeutisches Ausschreiben und hat ihrer Ehe gut getan. Ferhat hat von seinem Vater in Algerien die Liebe zum Garten und das nötige Wissen mitgebracht. Er war einer der ersten, der gewissenhaft verschiedenste Gemüsepflanzen und Blumen angebaut hat und dafür auch mit einer reichen Ernte belohnt wurde, obwohl seine Parzelle abschüssiger und schattiger ist als andere. Ferhat würde am liebsten Oliven, Feigen und Orangen anbauen, ist sich aber der Probleme bezüglich der kalten Winter hier bewusst. So träumt er eben von Birnen, Trauben, Kirschen, Blumen und einer Kamillenwiese. Andrea hat als gelernte Landschaftsarchitektin in der Planungsphase unschätzbare Dienste geleistet, als es darum ging einen genauen Plan zu erstellen und die Parzellen nach den Wünschen der Teilnehmer aufzuteilen. Andrea hat viele Erinnerungen an die Gärten ihrer Kindheit, bei Mutter, Onkel und Großtante. Für sie soll der Garten ein Ort zum Entspannen und Krafttanken durch den direkten Kontakt mit der Erde und mit anderen Familien werden. Und sie möchte gerne alte

Gemüsesorten, wie zum Beispiel Futterrüben, anbauen; aber auch ganz Alltägliches für die Küche, wie Kartoffeln, Karotten, Bohnen, Zwiebeln und viele verschiedene Kräuter.

Seit Sommer 2007 gibt es in dieser Gruppe zwei neue Gärtner-Mitglieder, womit sich der Trend zu gemischten Ehen in diesem Projekt bestätigt hat. Sie werden hier nur mit ihren Namen angeführt, da sie erst nach der Fragebogenaktion dem Verein beigetreten sind: **Halil Tamer und Nicole, Zypern und Deutschland**

Seefried Wilhelm und Krishna, Indien und Deutschland

4.5.3 Deutsche Teilnehmer

Steinmetzer Thomas und Elke, Töchter Selma (10), Ida (8),

Josepha (5), Deutschland

Dies ist die deutsche Familie im Interkulturellen Garten. Sie leben seit 1999 hier in Freising. Elke hat die Annonce über den Interkulturellen Garten in der Zeitung gefunden und sich spontan dafür entschieden, obwohl sie wenig Zeit hatte und eigentlich nach eigener Aussage nicht viel vom „Garteln“ verstand. Auch ihr Mann Thomas war anfangs skeptisch, wie denn das alles mit dem ohnehin vollen Programm der Familie zu vereinbaren sein würde. Im Laufe des Sommers wurden Thomas als Hüttenbauer und Elke als Koordinatorin für verschiedene Projekte zu unersetzlichen Mitgliedern der Gemeinschaft. Der Garten von Elkes Kindheit war für sie ein Ort zum Spielen, er wurde nicht als Nutzgarten gebraucht. Hier möchte sie etwas Gemüse und Beeren ernten und für ihre Kinder einen Ort zum Verstecken und zum Selber anbauen haben.

Euro Schulen: Alexander Yalcintas, Ungarn gemeinsam mit Stefanie Schwalm und Erika Tausch, Deutschland

Der verstorbene Mitarbeiter der Euro-Schulen Helmut Reischl hatte sein Beet für die MigrantInnen in den Integrationskursen vorgesehen. Die Leiterin Erika und ihre Mitarbeiter Steffi und Alex haben das Beet übernommen und wollen damit den Grundgedanken der Interkulturellen Gärten bezüglich Integration auf zweifache

Weise verwirklichen. Für die Gruppe war wichtig, dass immer wieder der Raum in den Euro-Schulen für Zusammenkünfte zur Verfügung gestellt wurde. Sie sehen im Zusammenkommen mit Gleichgesinnten und dem Kennen lernen von Menschen, während etwas gemeinsam entsteht, ihre wichtigsten Ziele. Alex möchte gerne verschiedene Sorten von ungarischem Paprika anbauen.

4.6 Unterstützer

Die Unterstützerguppe setzt sich aus engagierten Privatpersonen mit unterschiedlichen Kompetenzen und Kontakten zusammen. Gemeinsam ist ihnen allen aber die Liebe zu Garten und Natur. Nicht nur in der Planungs- und Vorbereitungsphase bis zur Vereinsgründung, sondern auch bei der Umsetzung kam es von ihrer Seite immer wieder zu wertvollen Anregungen. Für die ausländischen TeilnehmerInnen wurde zwar oft zu viel geredet und geplant bei diesen Treffen, sie hätten lieber gleich zu arbeiten angefangen, aber ohne das Wissen und die helfende Hand der Unterstützer im Hintergrund wäre es wohl kaum zu einem erfolgreichen Abschluss der Bauarbeiten dieses ersten Jahres gekommen. Dabei sind viele gut gemeinte Ratschläge gar nicht angenommen worden. Ein nicht unwesentliches Problem dabei war, dass fast alle Unterstützer Frauen sind, und diese von den Männern ausländischer Kulturen kaum als kompetent angesehen werden. Es erforderte viel Fingerspitzengefühl sich fachlich einzubringen und doch im richtigen Moment wieder zurückzunehmen, um nicht als „obergescheit“ abgelehnt zu werden.

Unschätzbar war die Hilfe von Martina beim Bau des Zauns und der Hütte. Durch ihre selbständige Tätigkeit als Landschaftsgärtnerin hatte sie die Möglichkeit mit Materialien und Wissen besonders in der Anfangsphase zu helfen. Es wurde ihr aber nicht leicht gemacht, da ihr Appell sowohl den Zaun als auch die Hütte erst einmal sorgfältig zu planen nicht ernst genommen wurde. Zu groß war die Ungeduld und der Drang endlich etwas zu schaffen. Und dann musste die Anlieferung der Pfosten für den Zaun innerhalb weniger Tage geschehen!

Ähnlich erging es Martin, dem Mann von Monika, der als Gärtnermeister genügend fachliches Wissen mitbrachte, es aber nicht leicht hatte, sich Gehör zu verschaffen. Ob die Probleme durch Sprachschwierigkeiten oder durch Eigensinn entstanden waren, blieb dahin gestellt. Die Geduld von allen Beteiligten wurde auf jeden Fall hart auf die Probe gestellt.

Amados, A. Deo, Freising

Deo war früher Vorstand des Vereins Togoer Integration in Freising und dadurch an dem interkulturellen Aspekt des Projekts interessiert. Gisela hat ihn zum 1. Treffen am 26. September 2005 eingeladen. Er hat damals auch gleich Pepito mitgebracht. Seither unterstützt Deo den Verein mit viel guter Laune und Tatkraft.

Gasch, Heidi, Freising

Gärtnern war schon immer ihr Hobby, auch wenn sie in ihrem ersten Beruf als Lehrerin arbeitete. Nach einem sehr bewegten Leben ist sie als Österreicherin selber auf der Suche nach Verwurzelung in der Fremde. Die Identifizierung mit MigrantInnen- Schicksalen fällt ihr dadurch leicht.

Heinlein-Zischgl, Waltraud, Freising

Als Leiterin des Frauen Notrufs in Freising liegt Waltraud das Schicksal von Migrantinnen am Herzen. Gisela erzählte ihr von dem Projekt. Daraufhin bekam sie durch das Buch von Christa Müller „Wurzeln schlagen in der Fremde“ den Impuls, aktiv mitzumachen. Waltraud sieht in der gärtnerischen Betätigung eine Chance, die Wunden der Vergangenheit zu heilen und seelisch wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Sie hat die Aufgabe der Kassenfrau im Verein übernommen.

Meidinger, Martina, Neufahrn

Martina hat nach ihrer Ausbildung zur Landschaftsgärtnerin in verschiedenen Firmen gearbeitet und sich 1999 selbständig gemacht. Sie hält nun hauptsächlich Vorträge für die Volkshochschule und für Vereine und bietet Praxiskurse in der Gärtnerei „Extragrün“ in Attaching an. Sie ist durch den Vortrag von Christa Müller anlässlich der Freisinger Gartentage 2005 auf das Projekt aufmerksam geworden.

Mühl, Monika, Kranzberg

Nach einer Ausbildung zum Industriekaufmann ist Monika in ihrem zweiten Beruf gelernte Floristin. Sie ist mit Martin, einem Zierpflanzen Gärtnermeister verheiratet, der beim Hüttenbau entscheidend mitgeholfen hat. Durch die Teilnahme an einem Seminar in Benediktbeuern über „Mensch und Garten“ lernte sie durch Christa Müller und die Iranerin Najeha Abid aus Göttingen die Interkulturellen Gärten kennen. Das Buch „Wurzeln schlagen in der Fremde“ wurde zum Auslöser, sich mit Meral und Gisela zusammen zu tun und in Freising solch einen Garten zu planen.

Oruche-Brand, Simone, Freising

Simone hat nach einer Gärtnerlehre für Stauden den Gärtnermeister in Garten- und Landschaftsbau gemacht. Ihr interkultureller Hintergrund ist ihre erste Ehe mit einem Nigerianer. Vor 2 Jahren kam sie nach Freising und wurde auf dem Internationalen Straßenfest im Juli 2006 auf das Gartenprojekt aufmerksam. Seither nimmt sie aktiv an fast allen Treffen teil, sogar nun mit ihrem im Herbst geborenen Sohn aus zweiter Ehe.

Schwarz-Kalkschmidt, Ingrun, Freising

Als ehemalige Lehrerin hatte Ingrun viel mit Kindern mit Migrantenhintergrund zu tun und bekam dadurch einen Einblick in deren oft schwierige Wohnverhältnisse. Und da sie selber begeisterte Gärtnerin ist, fühlte sie sich von Gisela's Projekt gleich angesprochen. Sie sieht eine Chance darin, Menschen, die wurzellos sind, durch Gartenarbeit mit der neuen Heimat vertraut zu machen.

5 Realisierung

5.1 Vereinsgründung am 25. Februar 2007

Stattgefunden hat die Gründung des Vereins „Interkultureller Garten Freising“ im Frauentreff im Haus der Vereine am Sonntag, 25. Februar 2007. Als Vorlage für die Vereinssatzung diente die Mustersatzung vom ersten Interkulturellen Garten in Göttingen. Alle Anwesenden erhielten ein Exemplar, und Waltraud und Gisela erläuterten mit viel Geduld die einzelnen Paragraphen. Ziele des Vereins sind unter anderem: das Entstehen neuer Kommunikationsformen aus der Vielfalt von Sprachen, Arbeitsweisen, Kunst und Lebenserfahrungen, die soziale und berufliche Integration von Flüchtlings- und Migrantenfamilien durch aktive Partizipation, persönliche Entfaltung aller Projektmitglieder, ökologische Gartenbewirtschaftung und Erwerb interkultureller Kompetenz. Die Gemeinnützigkeit, Mitgliedschaft, Mitgliedsbeiträge und der Vorstand waren weitere wichtige Punkte (MÜLLER, 2002).

1. Vorsitzender wurde Mehmet Göktai, 2. Vorsitzende Celia Lebitzke und die Kasse übernahm Waltraud Heinlein-Zischgl. Die zehn Gärtner kamen aus Algerien, Bangladesh, Deutschland, Frankreich, Italien, Irak, Togo, Türkei, Ungarn und Vietnam. Dementsprechend vielfältig waren auch die mitgebrachten Köstlichkeiten, die nach der anstrengenden Gründungsarbeit ausgezeichnet schmeckten.

Beim Treffen am 15. März im Camerloher Gymnasium wurde die Übergabeliste von Gisela Landesberger, die mit der Vereinsgründung offiziell ihre Betreuungsfunktion ablegte, besprochen. Aufgelistet waren: Öffentlichkeitsarbeit, Wasserleitung, Schlüssel zum Tor, Finanzen und nächste Schritte, sowie eine Übersicht über bisher beteiligte Personen und Institutionen. Bei der Frage, ob nun 1500 m² oder 2000 m² gepachtet werden sollten, konnte kein Konsens gefunden werden. Darum wurde für den darauf folgenden Samstag ein Treffen am Schafhof vereinbart. Einigkeit bestand darüber, dass die Wasserleitung vom Schafhof zum Zaun selbst verlegt werden sollte. Celia wollte Frau Kornhaas vom Bezirk Oberbayern wegen eines Wasserzählers fragen.

Beim Treffen am 17. März am Schafhof wurde man nach Ausmessung einiger Parzellen und Abschätzen der benötigten Gemeinschaftsfläche darin einig, dass 1500 m² für das Grundstück ausreichend wären.

Beim Treffen am 29. März in den Euro-Schulen gab es endlich eine Einigung in der Klofrage: Es sollte ein Kompostklo in Eigenarbeit errichtet werden. Vorrangig war aber erst einmal die Verlegung der Wasserleitung, die für April geplant wurde. Monika Mühl wollte sich noch einmal wegen des Wasserzählers erkundigen. Alexander stellte eine Adressliste zusammen, um die Kommunikation untereinander zu erleichtern. Andrea erklärte sich bereit, den Grundstücksplan zu überarbeiten.

5.2 Erster Fragebogen

Der Zweck des ersten Fragebogens war, die teilnehmenden Familien besser kennen zu lernen und ihre Erwartungen an den Interkulturellen Garten zu erfahren. Die Fragebögen wurden im April verschickt und von Ende Juli bis Ende August eingeholt. Von der Illusion, dass die Bögen per Post zurückgeschickt würden, musste sich die Verfasserin bald verabschieden. Es waren Terminvereinbarungen notwendig, daraufhin wurde bei einem Besuch und einem oft sehr herzlichen persönlichen Gespräch über viele Einzelheiten und Beweggründe, die zur Teilnahme geführt haben, informiert. Diese Besuche hatten nicht nur informativen Charakter, sondern haben sehr zum gegenseitigen Verständnis und besseren Kennen lernen beigetragen. Die unterschiedlichen Wohn- und Arbeitsverhältnisse, die Anzahl der Kinder, die Schwierigkeiten mit Sprache und Ämtern ließen tiefe Einblicke in die oft schwierigen Lebensumstände der Befragten zu. Es wurde klar, dass man Integration nicht „machen“ kann, auch wenn der gute Wille da ist. Integration ist ein Prozess, der nur bei sehr behutsamer Pflege langsam aber kontinuierlich von Wachstum und Erfolg gekrönt wird.

Die persönliche Kontaktaufnahme und die Möglichkeit für die GärtnerInnen, etwas von ihrer Vergangenheit zu erzählen, trugen positiv zur Gruppenbildung bei. Die Fragen zwangen die TeilnehmerInnen sich mit ihrer Situation als MigrantInnen

auseinanderzusetzen und ihre Ziele und Vorstellungen im Garten zu reflektieren. Immer wieder drang die Sehnsucht nach einem „eigenen“ Stück Erde und nach Gartenarbeit mit Gleichgesinnten durch. Teilweise wurde aber auch versucht, aufkeimende Differenzen untereinander, die bei einem Gruppenfindungsprozess ganz natürlich sind, mit der Verfasserin zu besprechen und auf deren Schultern abzuladen. Diese musste lernen sich im entscheidenden Moment abzugrenzen, was nicht immer leicht fiel. Es war deutlich zu bemerken, dass nach dem ersten Fragebogen die Gruppe näher zusammen rückte.

Da es sich um eine qualitative Befragung handelte, bei der subjektive Daten erhoben wurden, waren die Antworten individuell sehr unterschiedlich. Die Auswertung der Fragebögen erfolgte exemplarisch durch Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse. Die ausführlichen Antworten können im Anhang nachgelesen werden.

Folgende Fragen wurden gestellt:

- Wie lange bist du schon hier in Freising?
- Was ist für dich Heimat?
- Hattest du in deiner Heimat einen Garten, und welche Gefühle verbindest du damit?
- Was willst du im Garten erreichen?
- Was vermisst du am meisten von deiner heimatlichen Kultur, und inwiefern können wir es hier in Bezug auf Garten entstehen lassen?
- Welche Kulturen (Pflanzen, Samen) möchtest du anbauen?

Zusammenfassung der Antworten:

- Wie lange bist du schon hier in Freising?

Der Großteil der TeilnehmerInnen lebt schon über 8 Jahre hier. Besonders die AusländerInnen aus Ehen gleicher Nationalität haben aber immer noch Sprachprobleme und leben eher zurückgezogen. Dabei ist der Bildungsstand ein

nicht unwesentliches Kriterium für die Erlernung der deutschen Sprache und damit für die Öffnung gegenüber den Einheimischen.

➤ Was ist für dich Heimat?

Hier wurde als Hauptantwort der Geburtsort angegeben. Aber auch je einmal: „Wo man sich wohl fühlt und seine Familie hat“ und „Deutschland wurde zur zweiten Heimat“. Nur einmal wurde ausdrücklich Deutschland als Heimat bezeichnet. Spirituell erscheint der Heimatbegriff von Saberea: „Heimat ist ein Gefühl, das in dir drinnen ist.“

➤ Hattest du in deiner Heimat einen Garten und welche Gefühle verbindest du damit?

Alle hatten in ihrer Heimat irgendeinen Bezug zu einem Garten. Ob das nun der Garten der Eltern, Großeltern oder von Verwandten war, spielt dabei weniger eine Rolle, als die Intensität, mit der gearbeitet wurde. Dabei stand der Garten als Grundlage für die Nahrungsbeschaffung eindeutig im Vordergrund. Ungefähr die Hälfte hat schon als Kind täglich im Garten gearbeitet und dadurch einen sehr starken Bezug zur Erde und zu Pflanzen entwickelt. Für viele stellte der Garten der Kindheit einen Ort des Rückzugs, der Stille und Beschaulichkeit, ein Refugium vor den äußeren Belastungen dar, und dementsprechend stark war auch die Gefühlsbindung daran.

➤ Was willst du im Garten erreichen?

Nach der Anzahl der Antworten gereiht steht die Aufbesserung des Speisezettels mit Gemüse und Obst eindeutig an der Spitze. Dann folgen schon der Kontakt mit anderen Kulturen, gemeinsames Arbeiten, mehr Lebensfreude, die Erweiterung des Lebensraums und der Garten als ein Ort für die Kinder zum Spielen und Erlernen von Gartentätigkeiten.

Sinnvolle Freizeitbeschäftigung, Erfahrungsaustausch, geselliges Beisammensein, Naturverbundenheit sind weitere oft genannte Ziele. Einzelne sehnen sich danach Ruhe, Erholung und Entspannung im Garten zu finden. Einer möchte ein

Gewächshaus zum Experimentieren und eine würde im Garten gerne: „Gefühle leben und dadurch der Seele helfen zum Leben zu kommen.“

- Was vermisst du am meisten von deiner heimatlichen Kultur, und inwiefern können wir es hier in Beziehung auf Garten entstehen lassen?

Viele vermissen das warme Klima und die tropischen Früchte, Verwandte und Freunde daheim. Dies im Garten zu realisieren ist eher schwierig, aber die Arbeit in der Erde, die auch von vielen vermisst wird, dürfte leicht zu verwirklichen sein. Manche vermissen die heimische Sprache, die unkomplizierte Fröhlichkeit, die Wärme der Menschen und die Gastfreundlichkeit. Eine Teilnehmerin allerdings vermisst nichts, weil: „Alles ist hier anders, aber auch schön!“

- Welche Kulturen (Pflanzen, Samen) möchtest du anbauen?

Es werden hauptsächlich verschiedene Gemüse genannt und zwar ungefähr nach Häufigkeit der Nennung geordnet folgende: Tomaten, Gurken, Kürbis, Salat, Paprika, Peperoni, Zucchini, Mangold, Auberginen, Kartoffeln, Okra (*Abelmoschus esculentus*) (ROHWER, 2000), Spinat, Bohnen, Zwiebeln, Möhren, Kohlrabi, Artischocken, Chilischoten, Koriander, Futterrüben, alte Kartoffelsorten. Außerdem wollen fast alle Kräuter anbauen und ein paar Blumen. Rosen und Kletterrosen werden selten genannt. Beim Anbau von Obst steht der Wunsch nach Weintrauben an der Spitze, gefolgt von Erdbeeren, Birne, Kirsche und Feige. Die Sehnsucht nach Sonne und Wärme drückt der im Freiland kaum zu verwirklichende Wunsch nach Oliven, Zitronen und Melonen aus.

5.3 Arbeitsdurchführung vor Planung und Gestaltung

Die immer wieder aufkeimende Ungeduld und der Wunsch, weniger zu planen und zu diskutieren und mehr manuell zu arbeiten, erhielten in dieser Phase ihren Höhepunkt. Zum ersten Arbeitseinsatz für den Bau der Wasserleitung vom Schafhof zur Grundstücksgrenze traf man sich am Samstag, den 5. Mai 2007 um 10.00 im Garten. Man konnte die Erleichterung der Teilnehmer spüren, endlich anpacken und in der Erde graben zu dürfen. Dementsprechend wurde erst einmal in die falsche

Richtung gegraben, bis Celia und Martin, Monikas Mann, kamen und die ausgemessene Strecke zeigten. Also wurde das falsch gegrabene Stück wieder zugemacht und erneut gegraben, diesmal auch in der richtigen Tiefe von 50 cm und mit dem nötigen Gefälle. Das alles konnte aber die Begeisterung und gute Laune der GärtnerInnen nicht bremsen, und anschließend wurde der Arbeitsbeginn gefeiert.

Kurz danach wurde von der DEULA der Boden des Grundstücks umgepflügt. Aber es gab noch immer kein grünes Licht für den Beginn, weil offiziell die Arbeiten erst nach der Unterzeichnung des Pachtvertrags beginnen durften.

Beim Treffen am 30. Mai in den Euro-Schulen wurde der organisatorische Ablauf der Offiziellen Eröffnung vom 11. Juni besprochen. Sie sollte direkt am Grundstück stattfinden. Mehmet und auch andere Teilnehmer waren ziemlich frustriert über die langen Verzögerungen, sie wollten endlich ihre am Balkon gezogenen Pflanzen auf ihren Platz im Garten bringen. Andrea berichtete über ihre Bemühungen bei Herrn Mareth von der FH-Verwaltung bezüglich der Vertragsvorbereitung. Ihr vom Garten gezeichneter Plan wurde von allen sehr gelobt. Andrea war enttäuscht von der groben Vorgehensweise der DEULA beim Umpflügen des Bodens, es wurde auch der abgesteckte Bereich für die Gemeinschaftsfläche umgepflügt, obwohl es anders abgesprochen war. Des Weiteren wurde darüber entschieden, dass Neuanfragen für Parzellen im Garten auf eine Warteliste kommen sollten. Die Teilnahme am Internationalen Straßenfest in Lerchenfeld am 8. Juli wurde beschlossen; am Stand sollten sich jeweils zwei Leute für zwei Stunden bereit erklären, über den Interkulturellen Garten zu informieren. Es war schon eine ganze Menge, was an diesem Abend diskutiert wurde, allerdings nach wie vor hauptsächlich von deutsch sprechenden Teilnehmern. Wie viel aber konnten die Ausländer wohl von den Diskussionen wirklich verstehen?

Für die Vorbereitung der Eröffnung trafen sich alle am Sonntagnachmittag bei herrlichem Wetter am Gelände vor dem Schafhof. Man war sich schnell einig, dass auf dem frisch umgepflügten Areal kein Empfang gemacht werden kann und entschloss sich daher, die Zeremonie vor dem Zaun mit Blick auf den Garten zu

machen. Die Kinder zeichneten unter Anleitung von Saberea und Simone ein buntes Plakat mit der Aufschrift „Interkultureller Garten Freising“ und Fahnen in den Landesfarben der teilnehmenden Nationen.

Die Eröffnung fand am Internationalen Tag des Gartens am 11. Juni 2007 um 18 Uhr statt. Alles war vorbereitet, als ein starker Gewitterregen zum schnellen Umdisponieren in die Räumlichkeiten des Schafhofs zwang. Anwesend waren Herr Landrat Manfred Pointner, Herr Josef Mederer als Stellvertreter für Herrn Jungwirth, Herr Oberbürgermeister Dieter Thalhammer, Frau Prof. Dr. Ingrid Schegk, Herr Prof. Dr. Sebastian Peisl, Herr Prof. Dr. Donnchadh Mac Cártheigh, Herr Prof. Dr. Wolfgang Gerlach, Herr Prof. Dr. Volker Henning, Frau Dr. Christa Müller, Herr Niemann, Frau Kornhaas und alle Gärtnerinnen und Gärtner in teils sehr bunten Landestrachten mit all ihren Kindern. Landrat Manfred Pointner hob die Wichtigkeit von interkulturellen Gärten als „Integrationsorte jenseits des Arbeitsmarktes hervor, die gerade für Frauen eine zentrale Bedeutung haben und einen Weg aus der gesellschaftlichen und häuslichen Isolation weisen“. Nach vielen Reden und Wünschen für einen erfolgreichen Arbeitsstart im Garten und eine gute Ernte unterzeichnete Mehmet den Pachtvertrag und freute sich, seine „Tomaten, Gurken und Kräuter vom Balkon nehmen und hier einpflanzen zu können“.

Auf Einladung von Frau Dr. Christa Müller von der Stiftung Interkultur führen der Vorsitzende des Vereins Mehmet und die Verfasserin am letzten Juniwochenende nach Berlin zur Jahrestagung des Netzwerks Interkulturelle Gärten. Sie stand unter dem Motto: „Visionen für ein Europa von unten. Interkulturelle Gärten und ihre Lernimpulse im internationalen Vergleich“. Sehr interessant war der Vortrag von Judy Ling Wong vom Black Environment Network BEN, die über die New Yorker Community Gardens und aktuelle Entwicklungen in Großbritannien sprach. Ihr Satz: „We love what we enjoy and we protect what we love“ bezüglich Gärten, Kinder und Umwelt gibt zu denken. Frau Prof. Dr. Christine Bauhardt von der Humboldt Universität Berlin referierte über die Interkulturellen Gärten in Paris im Kontext einer innovativen städtischen Nachhaltigkeitspolitik. Entsprechend dem hohen Ausländeranteil in Paris von 15 % entstanden dort bereits 30 Gemeinschaftsgärten. Die dort seit 2001 regierende Rot-Grüne Stadtregierung brachte die ökologischen

Belange stärker in den Vordergrund. Es entstanden Gärten auf Abriss Brachflächen. Eine neue Verkehrspolitik schafft Garten- und Erholungsräume, wo früher verstopfte Strassen die Bewohner aggressiv werden ließen. Mehmet nahm an einem Workshop über Garteninitiativen im Aufbau teil und erhielt dadurch den nötigen Ansporn für die bevorstehenden Arbeiten. Ein Forschungsworkshop beschäftigte sich unter anderem mit dem Nachhaltigkeitspotential in den Interkulturellen Gärten. Die Gartenbesichtigungen am Samstag in den „Laskerwiesen“ und im „Wuhlegarten“ veranschaulichten die Möglichkeiten Interkultureller Arbeit und machten Mut für das eigene Projekt. Es tat gut sich mit vielen unterschiedlichen Gärtnern verschiedenster Nationalitäten über Anfangsprobleme und völlig normale Hindernisse auszutauschen.

Am 30. Juni wurden die Parzellen vermessen und aufgeteilt. Die einzelnen TeilnehmerInnen gaben ihre Wünsche bezüglich Größe und Lage der Gartenstücke bekannt, und Andrea bemühte sich gemeinsam mit Steffi von den Euro-Schulen, es allen recht zu machen. Die Größe der Beete bewegt sich zwischen 50 und 100 m². Von der Fachhochschule wurde durch Herrn Prof. Dr. Wolfgang Gerlach Komposterde zur Verfügung gestellt; die ersten Beete wurden vorbereitet.



Abb. 3: Vermessung der Parzellen und erste Pflanzungen

Es zeigte sich, dass die Herangehensweise an die Beetgestaltung durchwegs der Verschiedenartigkeit und der Vielfalt der TeilnehmerInnen entsprach. Hier wurde nicht großartig geplant, sondern erst einmal ausprobiert, was vielleicht anwachsen

und gedeihen könnte. Dieses Ausprobieren hatte aber den durchaus erwünschten Effekt, dass die Beetbesitzer untereinander Kontakt aufnahmen und sich mit Rat und Tat zur Seite standen.

Am 7. Juli wurde mit dem Bau des Geräteschuppens begonnen. Mehmet begann ohne viel Planung einfach zu arbeiten und zu graben, was zu den ersten Unstimmigkeiten untereinander führte! Hier war die Hilfe von Gärtnermeister Martin aus Kranzberg, der Wissen und auch genügend Werkzeug mitbrachte, unverzichtbar. Ausgleichend wirkte die Mitarbeit von Elkes Mann Thomas, der als Gymnasiallehrer die nötige Geduld, Menschenkenntnis und Toleranz mitbrachte. Dem guten Willen von Achim, Pepito, Sultan und Ferhat ist es zu verdanken, dass am kommenden Wochenende die Arbeit am Schuppen fortgesetzt wurde. Und dennoch haben viele TeilnehmerInnen diese schweißtreibenden ersten Arbeitswochenenden in guter Erinnerung. Perfektionismus bringt oft nicht die gleichen Glücksgefühle wie die gemeinsam bestandene Herausforderung, etwas zu machen, was man eigentlich nicht gelernt hat!



Abb. 4: Beginn des Baus des Geräteschuppens

Auch der Bau des Zauns wurde in Angriff genommen. Durch die Aktion „Zeit für Helden“ unterstützten engagierte Schülerinnen des Domgymnasiums die Arbeitstruppe. Mit ihren 13 Jahren waren sie allerdings nicht geeignet, Pfosten einzuschlagen. Diese Arbeit blieb den Männern Gerald, dem Mann von Celia, und Sultan vorbehalten. Auch Pepito, Achim und Ferhat halfen wieder mit. Die Frauen

unterstützten durch mitgebrachte Getränke und Speisen. Die Kinder waren glücklich, mit dabei sein zu dürfen.

Am 24. Juli traf man sich in den Euro-Schulen, um die nächsten Schritte für Hütten- und Zaunbau zu besprechen. Mehmet gab bekannt, dass er erst wieder Anfang September aus der Türkei zurück sein werde. Achim, Ferhat und Celia stellten sich als Stellvertreter zur Verfügung.

Am 28. Juli wurde weiter am Zaun gearbeitet. Eigentlich hatte noch keiner aus der Gruppe einen derartigen Zaun aufgezogen, aber mit vereinten Kräften und guter Laune wurde auch diese Hürde genommen. Die Rückwand der Hütte wurde mit Brettern versehen. An den nächsten Wochenenden wurde die Gemeinschaftsfläche eingeebnet und mit Rasen eingesät und weiter an der Hütte gearbeitet. Auf den Beeten konnten schon die ersten Gemüsepflanzen bewundert werden: Salat, Mangold, Bohnen, Kapuzinerkresse, Karotten, Paprika, Tomaten, ein Feigenbaum, Himbeeren, Kürbis, Gurken, Zucchini, Kohlrabi, jede Menge Kräuter und dazwischen Gründüngung.



Abb. 5: Gemüsepflanzungen

Bis zum 25. August waren immerhin schon 3 Wände der Hütte fertig. Die Beete wiesen einen sehr unterschiedlichen Bewuchs und Entwicklungsstand auf. Man konnte viel über die Charaktere und den Stand der gärtnerischen Kenntnisse der Besitzer ablesen. Der Rundgang glich in seiner Vielfalt einem farbigen Bilderbuch:

Ferhat und Andrea hatten Kartoffeln, Mangold, Salat, Salbei, Himbeeren, Kapuzinerkresse, Bohnen, Paprika, Kürbis, einen Feigenbaum, Zierwinde, Ringelblumen, Dill und Kerbel angebaut. Im restlichen Beeteil wurde vorbildlich Gründüngung ausgesät. Bei Achim und Sofia wuchsen Tomaten, Gurken, Salat und Senf als Gründüngung. Celia hatte Salat, Zucchini, Rucola, Kohlrabi, Tomaten, Erdbeeren und Sonnenblumen angebaut. Die Mitte ihrer Parzelle schmückte ein hübsches Kräuterrondell mit Kapuzinerkresse, Petersilie, Kerbel, Dill, Borretsch und Schnittlauch.



Abb. 6: Celia und ihr Kräuterrondell

Elke hatte speziell für ihre Kinder jede Menge Kohlrabi, Himbeeren und Erdbeeren angebaut; daneben wuchsen Basilikum, Kamille, Salbei und Bohnenkraut. Auf der restlichen Fläche wuchs Phacelia. Mehmet hatte große Mengen von Gurken, Tomaten, Zucchini, Auberginen und Paprika leider zu dicht ausgepflanzt; außerdem Salbei und Stachelbeeren. Bei Pepito gab es Salat, Feldsalat und ein kleines Kräuterrondell mit Salbei, Rosmarin und Thymian. Saberea und Sultan hatten als allererste Paprika, Peperoni und Kürbis ausgepflanzt. Dann säten sie Salat, Karotten, Koriander und Rettich. Anika hat ihr kleines Blumenbeet in der Mitte mit einem Windrad geschmückt. Die anderen Beete waren zu diesem Zeitpunkt noch unbearbeitet und voller Unkraut.

Von Kultur im gärtnerischen Sinn konnte nicht die Rede sein. Hier wurde die soziale Kultur gleichwertig neben der gartenbaulichen gefördert. Ein anderer Kulturbegriff,

der die Erfahrung der Natur mit einbezieht, entsteht: Kultur bedeutet für diese Menschen, selber anbauen und ernten zu können. Das daraus resultierende Glücksgefühl wendet sich nicht nach außen, sondern hat etwas Spirituelles an sich. Najeha Abid, die Mitbegründerin des ersten interkulturellen Gartens in Göttingen, beschreibt ihre Gefühle im Garten so: „Der Garten, der ist ganz nah am Leben. Die Pflanzen verstehen auch manchmal Menschen, wenn man traurig ist, oder wenn man froh ist. Meine ganz großen Geheimnisse sind nur bei meinen Pflanzen im Garten. Ich erzähle den Pflanzen viel. Manchmal singe ich auch für meine Pflanzen, und manchmal weine ich, wenn niemand da ist.“ (BAIER, MÜLLER, WERNER 2007)

Am 8. und 9. September wurde dann, nachdem einige vom Urlaub zurückgekehrt waren, intensiv an der Hütte weitergebaut. Das Dach konnte bis auf ein kleines Stück seitlich fertig gestellt werden. Es war falsch gemessen worden, und es fehlten auch Schrauben. Also vertröstete man sich aufs nächste Wochenende. Schön war, dass in dieser Phase immer viele Leute im Garten waren und es dadurch nicht an Helfern fehlte. Schade war, dass Ferhat mit seinem guten Blick für Probleme mit seiner Meinung oft nicht durchdringen konnte. Das hätte einige Fehlgriffe erspart. Aber insgesamt klappte es mit der Kommunikation und Koordination untereinander immer besser. Der Verfasserin bemerkte, dass sie von Mehmet und Ferhat erst als Gartenbauerin ernst genommen wurde, nachdem sie mit ihnen gemeinsam am Hüttendach kniend die Eindeckung festgeschraubt hatte. Der Rasen der Gemeinschaftsfläche konnte zum ersten Mal mit einem Handmäher gemäht werden. Stolz wurden die vollbrachten Arbeiten präsentiert.



Abb. 7: Eindeckung der Hütte

Am 29. September wurde in einem Großeinsatz Kies auf den Hüttenboden aufgebracht. Achim und Mehmet hatten das Material vom Kieswerk Pulling beschafft und vor dem Garten abgeladen. Mit Schubkarren wurde der Kies in die Hütte gefahren. Dank vieler Helfer - auch Kinder - war die Arbeit schnell gemacht.



Abb. 8: Aufschüttung des Hüttenbodens mit Kies

Am 3. Oktober trafen sich Elke und die Verfasserin zum Obstbaumpflanzen (Äpfel, Birnen und Kirschen) entlang des Zauns. Am Nachmittag gab es ein kleines Erntedankfest bei herrlichem Wetter und in bester Stimmung. Das war die erste große Belastungsprobe für den neu angelegten Rasen der Gemeinschaftsfläche, die sie ohne Probleme bestand. Die Gruppe zeigte, dass sie nach all den gemeinsamen Arbeiten auch zu feiern verstand!



Abb. 9: Erntedankfest

Am 11. Oktober veranstaltete die Verfasserin eine Führung für eine kleine Gruppe von TeilnehmerInnen im Weihenstephaner Kleingarten, der viel Anklang fand.

Am 24. Oktober musste eine Vollversammlung in den Euro-Schulen einberufen werden, um die Vereinssatzung in einigen Sätzen bezüglich der Gemeinnützigkeit abzuändern. Im §3 über die Gemeinnützigkeit steht nun zusätzlich: „Der Verein ist selbstlos tätig“; und im §13 kam es zu einer genaueren Beschreibung, wem das Vereinsvermögen im Falle einer Auflösung zu fallen sollte, nämlich einer multikulturellen Einrichtung im Sinne der Interkulturellen Gärten. Dies war erforderlich, um die Körperschaftssteuerbefreiung zu bekommen und Spendenquittungen ausstellen zu dürfen. Gut, dass Kassenfrau Waltraud den Weg durch den Paragraphenschungel sicher beherrscht! Es wurde noch angeregt über die Fertigstellung der Hütte geredet. Insgesamt machte sich eine erfreuliche Diskussionsbereitschaft der ausländischen TeilnehmerInnen bemerkbar. Die monatlich vorgesehenen Wintertreffen wurden terminlich festgelegt: immer abwechselnd an einem Samstag im Haus der Vereine und an einem Dienstag in den Euro-Schulen.

Das Novembertreffen war eher mühsam, irgendwie schienen die TeilnehmerInnen einfach müde zu sein. Mehmet wurde für seinen Einsatz bezüglich des Hüttenbaus gelobt. Ohne seine unermüdlichen Sondereinsätze wäre diese nicht zustande gekommen. Sie war rechtzeitig vor Einbruch des schlechten Wetters fertig geworden.



Abb. 10: Fertigstellung der Hütte

Dafür war das Weihnachtstreffen am 16. Dezember 2007 sehr stimmungsvoll. Ein kurzer Überblick über die geleisteten Projekte verdeutlichte, dass mit vereinten Kräften eine ganze Menge zustande gekommen war. Auch wenn es durch Ungeduld und voreiliges Handeln immer wieder Rückschläge und Verzögerungen gegeben hatte, war man doch insgesamt mit dem Ergebnis zufrieden. Einige erzählten sehr interessant von ihrer Gartenvergangenheit in den Ursprungsländern. Man machte sich Gedanken über einen zusätzlichen „Künstlernamen“ des Vereins und die Ausarbeitung eines Flyers. Die mitgebrachten Speisen veranschaulichten aufs Neue die Vielfalt der sich hier zusammen gefundenen GärtnerInnen.

6 Ziele, Ernte, Erfolge – nicht Ertrag

6.1 Zweiter Fragebogen: Was wurde erreicht?

Der zweite Fragebogen wurde anlässlich des Treffens in den Euro-Schulen am 24. Oktober 2007 verteilt und im November und Dezember eingesammelt. Zweck war diesmal die Erfolge und Ergebnisse, aber auch die Wünsche für das nächste Jahr zu sammeln. Auch hier wurden wie beim ersten Fragebogen die teilweise sehr unterschiedlichen Antworten zusammengefasst. Die vollständige Version kann im Anhang nachgelesen werden.

Folgende Fragen wurden gestellt:

- Worin liegen für dich die Erfolge im Garten?
- Wie zufrieden bist du mit deiner Ernte?
- Was war dein schönstes Erlebnis im Garten?
- Gab es einen Punkt, an dem du gerne aufgegeben hättest?
- Wie haben sich die Kontakte innerhalb der Gruppe verändert, und worin äußert sich das?
- Welche Auswirkungen hat dieses Gartenprojekt auf deinen Alltag, auf andere Kontakte?
- Was wünschst du dir fürs nächste Jahr?
- Wie zufrieden bist du mit der Zusammenarbeit bei den Gemeinschaftsprojekten gewesen?
- Was würdest du vorschlagen, um die Zusammenarbeit als Gruppe zu verbessern?
- Welche von deinen Fähigkeiten konntest du in die Zusammenarbeit einbringen?

Zusammenfassung der Antworten:

➤ Worin liegen für dich die Erfolge im Garten?

Hier gab es sehr weit gestreute Antworten. Nach der Häufigkeit geordnet wurden die Erweiterung des Lebensraums, die willkommene Freizeitbeschäftigung, die Gemeinschaftserlebnisse beim Hütten- und Zaunbau und beim Gestalten der Gemeinschaftsfläche, das Zusammenkommen mit Gleichgesinnten, das frische Gemüse in Bio Qualität und das Erlernen von gärtnerischen Tätigkeiten als Erfolge gewertet.

➤ Wie zufrieden bist du mit deiner Ernte?

Auch hier gab es eine große Streuung, die das sehr unterschiedliche subjektive Empfinden der Teilnehmer widerspiegelt. Von sehr zufrieden über schon oder recht zufrieden bis zu nicht zufrieden war alles vorhanden. Es gab aber doch eine ganze Palette von Gemüse, das geerntet wurde: Salat, Mangold, Feldsalat, Kohlrabi, Spinat, Rettich, Karotten, Kürbisblätter (wie Spinat zubereitet), Paprika, Koriander, Gurken, Bohnen, Zucchini, Kräuter, Rucola, Kartoffeln. Nur die Tomaten wurden nicht reif. Außerdem gab es Blumensträuße von Sonnenblumen und Margariten.

➤ Was war dein schönstes Erlebnis im Garten?

Die gemeinsamen Arbeiten an Zaun und Hütte, der Bau der Wasserleitung, das gemeinsame Anpflanzen der Obstbäume wurden häufig genannt. Auch die Grillparty am 3. Oktober fand großen Gefallen.

➤ Gab es einen Punkt, an dem du gerne aufgegeben hättest?

Diese Frage wurde durchwegs verneint. Nur eine Teilnehmerin hat sich zwischendurch überfordert gefühlt.

➤ Wie haben sich die Kontakte innerhalb der Gruppe verändert, und worin äußert sich das?

Auch hier kamen sehr unterschiedliche Antworten. Einerseits wurde eine Verbesserung der Kontakte dadurch festgestellt, dass das Reden untereinander

zwangloser wurde und sich Unterhaltungen von selbst ergaben. Andererseits stellten einige wenige nur geringfügige Verbesserungen fest. Einig waren sich die Ausländer in der Gruppe darin, dass sie Fortschritte in der deutschen Sprache gemacht hätten. Es haben sich aber auch schon Freundschaften aus den anfangs sehr scheuen Begegnungen entwickelt. Auf jeden Fall hat die gemeinsame Arbeit das sich Näher kommen erleichtert.

- Welche Auswirkungen hat dieses Gartenprojekt auf deinen Alltag, auf andere Kontakte?

Es gab bei fast allen große Auswirkungen, weil viele nach der Arbeit noch in den Garten gekommen sind und dadurch Entspannung und Ausgleich gefunden haben. Das wiederum hat zu einem ausgeglicheneren Familienleben beigetragen. Andere Kontakte haben darunter nicht gelitten, sind bei einigen sogar besser geworden. Nur bei der bayrischen Familie gab's weniger Großelternbesuche an den Wochenenden!

- Was wünschst du dir fürs nächste Jahr?

Alle wollen noch mehr und rechtzeitig Gemüse anbauen, öfter gemeinsam grillen und Spaß haben nach getaner Arbeit. Die Familie aus Bangladesh hat heimisches Saatgut mitgebracht, unter anderem Kletterspinat, Roten Spinat und Chili und hofft, dass dies hier gedeihen wird. Sich mit Gemüse aus dem Garten selbst versorgen zu können, war auch ein wichtiger Punkt in der Wunschliste. Viele haben den Wunsch geäußert, dass weiter vorausschauend geplant wird. Es geht um die Fertigstellung des Weges, die Klärung der Toilettenfrage und die Ausstattung für den Kinderspielplatz. Für die Aufnahme von neuen Mitgliedern soll nicht durch Los, sondern durch Wahl entschieden werden. Ein Wunsch ist, dass sich die Gartengemeinschaft stabilisiert und dass es im nächsten Jahr gutes Gartenwetter gibt. Und einige gestresste Frauen haben sich einfach Zeit für den Garten gewünscht!

- Wie zufrieden bist du mit der Zusammenarbeit bei den Gemeinschaftsprojekten gewesen?

Es zeigte sich hier, dass die Ausländer mit der Zusammenarbeit meist zufrieden waren, während von deutschen Teilnehmern viel Kritik kam, dass sich immer nur die

gleichen bereit erklärt hatten zu helfen und allgemein die Verlässlichkeit zu wünschen übrig ließ.

- Was würdest du vorschlagen, um die Zusammenarbeit als Gruppe zu verbessern?

Ein häufig vorgebrachter Verbesserungsvorschlag war, die Treffen früher auszumachen, um weiter vorausschauend planen zu können. Das gegenseitige Erzählen von der eigenen Kultur könnte auch förderlich für den Zusammenhalt und das gegenseitige Verständnis sein. Weiters wären Treffen auch zu Projekten außerhalb des Gartens gut für die Zusammenarbeit, zum Beispiel zu Fortbildungskursen für Gärtner. Außerdem wurden für die Gemeinschaftsarbeiten kleinere Projekt- und Arbeitsgruppen von 4-5 Leuten angeregt.

- Welche von deinen Fähigkeiten konntest du in die Zusammenarbeit einbringen?

Auch hier kam ein weiter Rahmen von Antworten zurück. Von „Ich kann alles!“ bis zu keiner Angabe war alles vertreten. Häufig genannt waren: Gärtnerisches Können, Verständnis für Pflanzen und Natur, handwerkliches Geschick und körperliche Kräfte. Weiters: Erfahrung im Gartenbau, gute Arbeitshaltung, positive Grundeinstellung, Ausdauer, Mal- und Zeichentalent, Planen und Verhandeln, Offenheit anderen gegenüber, Konfliktbereinigung, Überblick behalten, Strukturiertes Denken, Nachsicht und Geduld.

6.2 Ergebnisse

Die Antworten des ersten Fragebogens ließen den großen Optimismus und Tatendrang der TeilnehmerInnen durchdringen. Die Möglichkeit den Speisezettel mit Gemüse aus dem eigenen Garten aufbessern zu können erschien sehr erstrebenswert. Auffallend bei der Auswertung des zweiten Fragebogens war, dass die Gemeinschaftserlebnisse bei weitem die Gemüseernte an Wichtigkeit übertroffen haben. Nicht die messbaren Ergebnisse zählten, sondern der Prozess der

Gruppenbildung, das sich Öffnen anderen gegenüber und dadurch die Verbesserung der Kontaktfähigkeit allgemein. Diese Öffnung nach außen durch das gemeinsame Arbeiten und die regelmäßigen Treffen in der Gruppe hat sich bei vielen TeilnehmerInnen auch im Alltag durchaus positiv bemerkbar gemacht. Die Wichtigkeit der Beherrschung der deutschen Sprache, um aus der häuslichen Isolation herauszukommen, wurde klar erkannt. Andererseits wurde von den deutschsprachigen TeilnehmerInnen die Notwendigkeit des Sich Zurücknehmens in Diskussionen und des Zuhörens eingesehen.

Ein Vergleich mit der Entstehung des ersten Gartens in Göttingen 1996 drängt sich auf. Nach MÜLLER (2002) war die Grundstücksuche in dieser liberalen Universitätsstadt kein Problem. Durch die Trägerschaft des Caritas Verbandes und der St. Jakobi-Kirchengemeinde wurde ein Grundstück in Göttingen-Geismar angepachtet. Dadurch blieb schon im ersten Jahr Zeit und Energie für andere Aktivitäten: ein Seminar für biologischen Gartenbau in Kooperation mit der Evangelischen Erwachsenenbildung Göttingen wurde veranstaltet; die erste Gemüse-, Obst-, Blumen- und Kräuternernte konnte genossen werden. Schon bald wurde der Garten zum sozialen Treffpunkt für Nachbarn, Freunde und Interessierte. Man stellte das Projekt dem Bund Naturschutz Deutschland, der Zukunftswerkstatt Göttingen und diversen Kirchengemeinden vor. Auch wurden die Ziele und Inhalte des Projekts in sieben Sprachen übersetzt. Tagesseminare sorgten für Fortbildung zu verschiedenen gartenbaulichen und gruppenorganisatorischen Themen. Bereits Ende des Jahres 1996 kam es zu Verhandlungen mit verschiedenen Kirchengemeinden über neue Grundstücke und zur Pacht des zweiten Gartengrundstücks in Duderstadt. Damit unterscheidet sich diese Entstehungsgeschichte deutlich von der in Freising. Hier war die Gründung eines Vereins Voraussetzung, um überhaupt ein Grundstück pachten zu können. Bei der aufwendigen organisatorischen Vorarbeit zeigten die TeilnehmerInnen vor dem Hintergrund der belastenden Situation bereits großes Durchhaltevermögen, Frustrationstoleranz und Teamfähigkeit.

Nach der Unterzeichnung des Pachtvertrags im Juni war das Gartenjahr schon weit fortgeschritten. Dadurch gab es genug zu tun mit Bau- und Gartenarbeiten, also keine Zeit, um sich im Sinne einer Öffentlichkeitsarbeit nach außen wenden zu können! Stattdessen kam es zu einem intensiven Gruppenfindungsprozess.

Das Lehrgeld, das die GärtnerInnen in diesem ersten Jahr auf Grund von Mängeln beim Anbau zahlen müssen, wird sich im nächsten Jahr sicherlich in Form einer größeren Ernte auszahlen, was dem deutlich zum Ausdruck gebrachten Wunsch nach mehr Ertrag entspricht. Außerdem unterliegt, wie MÜLLER (2002) ausführt, jeder der entstandenen Gärten einer völlig unterschiedlichen Entwicklung. „Die Rahmenbedingungen hängen von den jeweiligen Kooperationspartnern vor Ort ab, ebenso wie von den Interessenlagen der GärtnerInnen, der sozialen Umgebung der Grundstücke, der finanziellen und materiellen Ausstattung des Projekts, der Ideen und Tatkraft der Projektmitglieder und nicht zuletzt von ihren sozialen und interkulturellen Kompetenzen.“

Da die Aktivitäten auf freiwilligem Engagement aller Beteiligten beruhten, war eine Projektplanung äußerst schwierig, zumal der Erfolg nicht greifbar war. Freiwillige Betätigung bringt ganz andere Ergebnisse als der berufliche Alltag mit sich. Auf die Bedeutung von Eigenarbeit als Grundlage für ein erfülltes Leben weisen BAIER, MÜLLER und WERNER 2007 hin: „Für ihre umfassende materielle Versorgung, aber vor allem für ihre Versorgung mit sozialen Beziehungen und Sinn sind Menschen mehr auf die unbezahlte Arbeit angewiesen als auf die bezahlte.“ Im Prinzip leben alle TeilnehmerInnen danach, wenn auch nicht immer bewusst!

7 Abschlussbewertung und Ausblick

Kann nun gesagt werden, dass das Zusammenspielen von unterschiedlichen, aber komplementären Kulturen fruchtbar zu einem gemeinsamen Ganzen beiträgt? Wenn man davon ausgeht, dass die Herangehensweise an ein derartiges Projekt sich vollkommen von der klassischen mit Planung, Gestaltung und Kostenkalkulation unterscheidet, weil eben der Prozess der Integration und nicht das messbare Ergebnis zählt, kann man diese Frage mit „Ja“ beantworten. Dass eine Arbeit nach basisdemokratischen Richtlinien nicht linear abläuft, wurde in verschiedenen Phasen des Projekts, wo es zu Rückschlägen und Verzögerungen kam, deutlich. Dennoch war zu beobachten, dass folgende Ziele erreicht wurden: Verbesserung der Deutschkenntnisse, Abbau der häuslichen Isolation, neue Kontakte zu Menschen anderer Nationalitäten.

Als Eigenkritik möchte die Verfasserin hier anbringen, dass es ihr nicht gelungen ist, ihre gartenbaulichen Kenntnisse rechtzeitig in Form von Anschauungsunterricht durch Führungen im Kleingarten und einem exemplarischen Anlegen eines Gemüsebeetes, einzubringen. Zu groß war ihre Scheu als „obergescheit“ abgelehnt zu werden. Auch der Besuch eines bereits bestehenden Interkulturellen Gartens in München oder Rosenheim mit einzelnen Gruppenmitgliedern scheiterte daran, dass versucht wurde, immer die gesamte Gruppe zusammen zu trommeln. Dabei hat sich während des ganzen Projektes genau dieser Trend zu kleineren Projektgruppen, die selbständig gearbeitet haben, abgezeichnet und als fruchtbar für das Gesamtergebnis erwiesen. Es hätte mehr Effektivität und weniger Leerlauf bei den oft endlosen Diskussionen im Plenum gegeben.

Vorausblickend kann gesagt werden, dass, wenn die teils eher leichtlebige und positive Lebenseinstellung der Ausländer mit der sprichwörtlichen deutschen Gründlichkeit vereint wird, daraus eine äußerst fruchtbare Partnerschaft entstehen kann. Für die Zukunft sieht die Verfasserin hierin ein Potential, das ganz bestimmt genützt werden wird und in Anbetracht der steigenden Lebenshaltungskosten und der Umweltprobleme genützt werden muss.

8 Quellenverzeichnis

BAIER, A., C. MÜLLER und K. WERNER, 2007: Wovon Menschen leben. Ökom Verlag, München.

MÜLLER, C., 2002: Wurzeln schlagen in der Fremde. Ökom Verlag, München.

MÜLLER, C., WERNER, K., 2006: Von der Kultur zur Interkultur. Begriffliche Grundlagen der modernen Migrationsgesellschaft. Skripte zu Migration und Nachhaltigkeit, Nr. 4. Stiftung Interkultur, München.

ROHWER, J.G., 2000: Pflanzen der Tropen. BLV Verlagsgesellschaft, München.

VON DER HAIDE, E., 2007: Gemüse und Solidarität. Urbane Landwirtschaft und Gemeinschaftsgärten in Buenos Aires. Skripte zu Migration und Nachhaltigkeit, Nr.5. Stiftung Interkultur, München.

9 Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Das Grundstück im Herbst 2006 (Seite 12)
- Abb. 2: Gartenplan mit Aufteilung der Parzellen im Sommer 2007 (Seite 13)
- Abb. 3: Vermessung der Parzellen und erste Pflanzungen (Seite 30)
- Abb. 4: Beginn des Baus des Geräteschuppens (Seite 31)
- Abb. 5: Gemüseplantagen (Seite 32)
- Abb. 6: Celia und ihr Kräuterrondell (Seite 33)
- Abb. 7: Eindeckung der Hütte (Seite 34)
- Abb. 8: Aufschüttung des Hüttenbodens mit Kies (Seite 35)
- Abb. 9: Erntedankfest (Seite 35)
- Abb.10: Fertigstellung der Hütte (Seite 36)

10 Anhang

10.1 Interview mit Gisela Landesberger und Meral Meini

- Wie ist die Idee eines Interkulturellen Gartens hier in Freising entstanden?

Im November 2004 auf dem jährlich stattfindenden Politikerinnentreffen mit dem Titel „Migrantinnen in Städten und ihre Situation“ war Meral in ihrer Funktion einer Interkulturellen Trainerin als Referentin eingeladen. Gisela berichtete bei diesem Treffen von einem Gartenprojekt, das sowohl Meral als auch der Politikerin und Gärtnerin Monika Mühl bekannt ist. Ebenfalls im November veranstaltete der Runde Tisch „Keine Gewalt gegen Frauen und Kinder“ einen Fachtag zum Thema „Häusliche Gewalt gegen Migrantinnen und ihre Kinder“. Auch hierzu war Meral als Referentin geladen. Dieser glückliche Umstand intensivierte die Zusammenarbeit der Garteninteressentinnen.

Nach diesem Fachtag las Gisela über Nacht das eben erst erstandene Buch von Christa Müller „Wurzeln schlagen in der Fremde“ und erhielt dadurch den endgültigen Impuls zum Loslegen. Als Inhaberin der Gleichstellungsstelle, die sie seit 1996 betreute, marschierte sie am nächsten Morgen unangekündigt ins Büro ihres Chefs, Herrn Landrat Pointner, dessen gärtnerische Vergangenheit ihr bekannt war, und bat um die Erlaubnis als Initiatorin das Projekt eines Interkulturellen Gartens bis zur Vereinsgründung begleiten zu dürfen. Nach dessen Zustimmung wurden mit Meral die ersten Schritte besprochen.

Meral, die im Amt für Soziale Angelegenheiten der Stadt Freising arbeitet und mit dem Aufgabengebiet Interkulturelle Arbeit und Familien betraut ist, suchte ebenfalls um die Genehmigung dieser Gartenidee als Integrationsprojekt an und erlangte Zustimmung und Geld vom Kulturausschuss.

- Was waren die Probleme der Ausgangssituation?

Das Hauptproblem war ein passendes Grundstück zu finden. Angeschrieben wurden die Kirchen, die Stadt und die Fachhochschule für Gartenbau Weihenstephan. Die

Kirchen haben nicht reagiert, die Stadt hat abgelehnt, nur die Fachhochschule, vertreten durch Prof. Dr. Mac Cártheigh, erklärte sich bereit zu helfen. Die Standortsuche gestaltete sich dann aber äußerst schwierig. Verschiedene Grundstücke wurden in Betracht gezogen und wieder verworfen.

- Welche aktuellen Integrationsobjekte als Alternative gab es bereits?

Es gab keine anderen Projekte.

- Warum suchte man etwas Neues?

Eben, weil es nichts gab! In der öffentlichen Diskussion ging es immer wieder darum, dass sich die Frauen mit Migrationshintergrund nicht so sehr zurückziehen sollten. Von verschiedenen Seiten wurde dieses Problem erörtert und immer wieder angesprochen, dass etwas dagegen unternommen werden sollte. Die Zeit schien reif, um die Idee in die Tat umzusetzen.

- Wie war die Resonanz der Freisinger Politik?

Nach Merals Vorlauf um Geld bei der Stadt erreichte auch Gisela beim Landkreis die Genehmigung für jeweils 3500 € als einmalige Unterstützungssumme, womit das erforderliche Startkapital beisammen war. Es wurde dabei auch vereinbart, dass das Geld von Jahr zu Jahr übertragbar sei.

Im Kulturausschuss gab es eine einzige Gegenstimme: „Wir haben doch schon so viele Schrebergärten, brauchen wir denn so was auch noch?“ Diese auf Unkenntnis der Idee, die hinter den Interkulturellen Gärten steht, beruhende Meinung wurde aber bald revidiert.

- Was war auf Freising übertragbar?

Das Grobkonzept von Göttingen. Nichtübertragbar war, dass die Standortsuche hier so schwierig war.

- Wie wurde die Auswahl getroffen? Waren die vielen Mischehen Zufall?
Integration läuft nach Meinung Merals nicht linear, sondern in verschiedenen Stufen ab. „Der Rückzug ist anfangs bei den Leuten sehr hoch, sie haben noch keinen Raum hier gefunden. Mischehen bilden eine Zwischenstufe. Menschen haben sich schon geöffnet, sind verschiedene Stufen durchgegangen und haben dadurch bereits Integrationsarbeit geleistet. Der deutsche Partner erleichtert damit die Integration.“
Es war aber auch Zufall dabei.

- Warum sollten viele Nationalitäten dabei sein?
Es wurde die Vorgabe aus Christa Müllers Buch befolgt mit einer Familie pro Nation.

- Wie habt ihr als geistige Mütter dieses Projekts für die Projektidee geworben?
Einerseits beim Montag-Treffen der evangelischen Kirche: „Frauen im Dialog“, weiters mit einem Vortrag Giselas auf Französisch für afrikanische Migrantinnen. Die türkischen Frauen waren eher für Schrebergärten. Sowohl in Togo als auch in der Türkei gibt es eine gehobene Mittelschicht, die sich nicht durch Arbeit in der Erde schmutzig machen möchte.
Außerdem wurde auf dem ersten Internationalen Straßenfest 2006 in Lerchenfeld und durch verschiedene Pressemitteilungen um Teilnehmer geworben.
Ausschlaggebend waren aber die Arbeitsstellen von Meral und Gisela, wodurch sie immer wieder mit geeigneten Personen ins Gespräch kamen. Ohne die gegenseitige Ermunterung in Zeiten, wo sie am liebsten alles hingeschmissen hätten, wäre aber nichts zustande gekommen.

- Gab es noch woanders positive Resonanz?
Ja, durch den gegenseitigen Austausch in der Unterstützerguppe, durch die Stiftung Interkultur und durch den Vortrag der Irakerin Najeha Abid, die maßgeblich am Aufbau des Interkulturellen Gartens in Göttingen beteiligt war. Auch im GärtnerInnen Freundeskreis gab es viel Interesse für den Förderkreis. Interesse zeigten dabei vorwiegend die Frauen. Die Inderin Vandana Shiva, bekannt für ihren Einsatz für Biodiversität und gegen Biopatente spricht von „Ökofeminismus“.

- Wie kam es zur Auswahl erster Teilnehmer?

Dieser Gruppenfindungsprozess hat sich über ein halbes Jahr hingezogen. Auf die schriftlichen Einladungen ist kaum Resonanz gekommen, wenig auch auf Zeitungsannoncen. Die persönliche Ansprache hat am meisten gebracht. Beim ersten Treffen am Schafhof im Oktober 2006 war eine sehr schöne Atmosphäre, als alle gemeinsam auf einer Decke saßen. Erleichternd für die Atmosphäre bei der Gruppenfindung gestalteten sich die mitgebrachten kulinarischen Genüsse bei den Treffen im Frauennotruf im Haus der Vereine.

- Wie viel wurde in eurer Arbeitszeit geleistet?

Beide antworten mit etwa 50:50 bis zu den Treffen der Vereinsgründung. Aber persönliches Engagement und Begeisterung waren unbedingt notwendig und ausschlaggebend für den Erfolg.

- Wie lange habt ihr das Projekt begleitet?

Bis zur Vereinsgründung im Februar 2007.

- Wie seht ihr eure Rolle in dem Projekt?

Als Vereinsmitglied ohne Parzelle, bereit auf Anfrage zu helfen.

- Wie wird von euch der Erfolg hier in Freising gesehen?

Gisela: „Es war von Anfang an ein Erfolg und wurde immer so empfunden“. Meral sieht einen großen Erfolg nicht nur für sich, sondern besonders für die Menschen, die dort gärtnern. „In der Freude der Gärtner am Wachsen im Garten und am Wachsen in der Gruppe liegt der eigentliche Erfolg. Freising ist sehr konservativ, aber es gibt doch einen hohen Bevölkerungsanteil, der weltoffen ist. Und die Nachfrage nach regionalen Produkten steigt ständig.“

10.2 Erster Fragebogen

In den folgenden beiden Fragebögen wurden die GärtnerInnen alphabetisch geordnet und mit 1 – 10 nummeriert. Die Antworten der beiden Teilnehmer Anumu Pepito und Gaglo Ernestine aus Togo, die gemeinsam ein Beet bewirtschaften, stehen unter Anumu (2).

1 Achmed Sultan und Saberea, Tochter Anika (4), Bangladesh

Die Familie Achmed ist seit 2004 in Freising. 1991 kam Sultan aus Bangladesh nach München, im Jahre 2000 kam Saberea nach.

Für Saberea bedeutet Heimat: „Ein Gefühl, das in dir drinnen ist.“ Für Sultan ist es die Hauptstadt Dhaka.

Saberea erinnert sich an einen Dachgarten mit Blumen, an den Duft der Rosen. Es sind schöne Gefühle, die sie damit verbindet. Immer wieder kommt sie auf die Rosen in den verschiedenen Farben zu sprechen. „Ich hatte nicht viele Freunde, meine Freizeit habe ich im Garten verbracht.“ In ihrem Kopf entsteht ein Plan von einem Garten, in dem im Zentrum Blumen und außen herum Gemüse wächst.

Sultan hatte direkt vor dem Haus Mangobäume, Guave, Papaya und Jackfruit, die Nationalfrucht von Bangladesh.

Als Ziel sieht Saberea: die Freizeit dort zu verbringen, Erholung für die ganze Familie und Erweiterung des doch sehr engen Lebensraums, der ihnen zur Verfügung steht. Da sie viel mit Gemüse kocht, möchte sie frisches Gemüse aus dem Garten ernten. Zugleich möchte sie ihr Wissen an Anika weitergeben, so wie sie es von ihrer Mutter in Bangladesh gelernt hat.

Saberea vermisst am meisten das warme Klima und ihre Verwandten in Dhaka. Sie mag den Winter hier bei uns nicht. Es fehlt ihr die Arbeit in der Erde mit anderen zusammen. Als Ausgleich für die kleine Wohnung möchte sie das hier entstehen lassen.

Sultan erzählte begeistert von den Obstbäumen entlang der Straße: Mango, Jackfruit, Banane, Litschi, Kokosnuß, man musste sich nur bedienen! Auch die frischen Meeresfische fehlen ihm. Nun ja, ein Fischteich wird im Garten wohl nicht entstehen.

Anbauen möchten beide gemeinsam: Auberginen, Okra, Gurken, Kürbis, Tomaten, Kartoffeln, Koriander, Paprika und Blumen.

2 Anumu Pepito und Petra, Sohn Noah (3), Togo

Gaglo Theo und Ernestine, Söhne Wesley (13) und Jonathan (6), Togo
Pepito bewirtschaftet gemeinsam mit Ernestine aus Togo ein Beet im Interkulturellen Garten. Pepito ist seit 1999 hier in Freising und mit der deutschen Petra verheiratet. Anfang 1996 kam er von Togo nach Halle und lebte dann in München.

Auch für ihn ist die Heimat dort, wo er geboren ist. Aber inzwischen: „Dort, wo man sich wohl fühlt und seine Familie hat“.

Pepito erinnert sich mit einem guten Gefühl an den kleinen Garten, in dem er mit seinem Vater und Bruder jeden Tag gearbeitet hat. Es wuchsen dort verschiedene Sorten von Salat, Spinat, Peperoni und viele Arten von Gemüse, die es hier nicht gibt. Der Garten war wie ein Feld; in der Früh wurde gegossen und nach der Schule traf er sich mit Vater und Bruder wieder im Garten zum Arbeiten. Die Mutter arbeitete nicht im Garten. „Wenn sie kam wussten wir, dass es einen Streit zu schlichten gab. Die Versöhnung wurde immer im Garten gefeiert.“

Ihm sind der Kontakt mit anderen Kulturen und das gemeinsame Arbeiten besondere Anliegen. Auch erhofft er sich mehr Lebensfreude durch den Garten.

Am meisten vermisst er die Familie und die Freunde seiner Heimat.

Anbauen möchte er Tomaten, Peperoni, Gurken und Kürbis, nur wenig Blumen.

Ernestine hat gemeinsam mit Pepito ein Beet im Garten. Sie kam 1994 direkt aus Togo nach Freising. Heimat ist für sie dort, wo sie geboren ist, aber Freising ist ihr zur zweiten Heimat geworden.

Ihr Vater und ihr Großvater hatten in Togo einen Garten mit Gemüse, Mais, Jamswurzel (Taro, *Colocasia esculenta*) und Yuca (Maniok, *Manihot esculenta*) (ROHWER 2000), in dem Ernestine gerne mitgearbeitet hat.

Ernestine erhofft sich von der gemeinsamen Arbeit im Garten mehr Lebensfreude.

Sie vermisst die einfache, unkomplizierte Art des Zusammenlebens und

Zusammenkommens in Togo: „Hier muss man immer erst einen Termin ausmachen, wenn man jemanden besuchen will.“

Anbauen möchte Ernestine Tomaten, am liebsten Fleischtomaten, Spinat und Peperoni, Chilischoten (*Capsicum annuum*).

3 Diamanti Achim und Sofia, Töchter Ludmilla (19), Linda (3),
Sohn Simon (17), Italien

Sofia hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Sie kam 1985 über die französische Schweiz, wo sie als Au-pair-Mädchen arbeitete, nach Deutschland und war hier von 1988 bis 1994 verheiratet. Seit 1993 lebt sie nun in Freising in zweiter Ehe mit Achim und Tochter Linda.

Ihre Heimat ist der kleine Ort Tollo in den Abruzzen mit nur ungefähr 4500 Einwohnern. Zur Küste sind es von dort nur 7 km. Sie vermisst die Familie, das Vertrauen untereinander und die italienische Sprache.

Sie selber hatte keinen Garten in ihrer Heimat, aber im Garten ihres Bruders hatte sie gern gearbeitet.

Sie wünscht sich gute Gespräche und einen regen Erfahrungsaustausch mit anderen, die in einer ähnlichen Situation sind.

Wichtig ist ihr Gemüse zum Kochen anzubauen: Zucchini, Tomaten, Auberginen, Mangold, Salat und Kräuter. Pflanzen, die sie an die Heimat erinnern, wie Weintrauben oder Zitronen, hätte sie auch gerne, wenn es eine Überwinterungsmöglichkeit gäbe.

4 Euro-Schulen: Alexander Yalcintas, Ungarn; gemeinsam mit Stefanie
Schwalm und Erika Tausch, Deutschland

Diese drei vertreten gemeinsam die Euro Schulen, und haben ihre Mitgliedschaft dem verstorbenen Leiter Helmut Reischl zu verdanken.

Alexander lebt seit 22 Jahren in Allershausen (Landkreis Freising): „Heimat ist für mich der Ort, wo die Menschen nett sind. Als Heimat bezeichne ich von daher Ungarn, wobei ich in Deutschland aufgewachsen bin.“

In seiner Heimat hatten Alexanders Oma und Verwandte alle einen Garten. „Ich verbinde damit Freude, Spaß und Familie.....nur schöne Gedanken.“

Erreichen möchte Alexander im Garten kulturellen Austausch und geselliges Beisammensein. „Außerdem Freundschaften schließen und einen Teil meiner Kultur, meines Landes, vermitteln.“

„Das fröhliche Sein vermisse ich am meisten. Die Leute in Deutschland sind grimmig und vergessen die schönen Dinge, wie Familie, Freunde, Feiern und Offensein.“

Ja und anbauen möchte Alexander verschiedene ungarische Sorten von Paprika.

5 Göktai Mehmet und Ilkgül, Söhne Mehmet (18), Göktan (7),

Töchter Dilara (15), Dilan (14), Melissa (11), Türkei

Mehmet kam 1978 nach Deutschland und lebt seit 1994 in Freising. Er ist seit 2001 deutscher Staatsbürger und legt Wert darauf, dass seine Kinder als Deutsche betrachtet werden.

Deutschland ist inzwischen zu seiner Heimat geworden. Wenn er an das Dorf in der Türkei denkt, wo er geboren ist, empfindet er nur Kälte. Auf Urlaub fährt er schon in die Türkei, aber nach Antalya, ans Meer. Er fühlt sich als Deutscher und leidet sehr unter dem Ausländerhass.

In seinem Heimatdorf war er von Kindheit an immer im Garten. Er verbindet viele positive Gedanken damit, auch an die Arbeit. Besonders beim Erzählen von den Trauben, aus denen Sirup und Rosinen hergestellt wurde, gerät er ins Schwärmen. So ist es nahe liegend, dass er auch hier im Garten Trauben anpflanzen möchte.

„Mein Heimatdorf liegt im Osten der Türkei, in Kurdistan, dort waren alle Bauern. Die nächst größere Stadt war Batman, ungefähr 40 – 50 km entfernt. Den Krieg der Kurden gegen die Türkei, der 1980 begonnen hat, habe ich nicht mehr miterlebt.“

Mehmet erhofft sich durch das Zusammentreffen mit Menschen aus verschiedenen Nationen Freude zu erleben. Er ist dankbar für die Organisation dieses Projekts.

Auf die Gartenarbeit freut er sich: „In Aachen, meiner ersten Station in Deutschland, arbeitete ich auf einem Bauernhof, das frühe Aufstehen und die Arbeit mit Tieren und Pflanzen habe ich sehr gemocht.“ Er will keinen Streit und möchte deshalb, dass Regeln aufgestellt werden, die dann eingehalten werden sollen.

Am meisten vermisst Mehmet seine Kindheit, wo er mit Freunden gespielt hat. Er erinnert sich wehmütig an den Duft der nassen Erde an warmen Abenden.

Nach den Kulturen befragt, schwebt Mehmet ein ganzer Gemüsegarten vor mit Gurken, Tomaten, Zucchini, Petersilie, Zwiebeln, Melonen und natürlich möglichst vielen türkischen Weintrauben.

6 Kassem Alwan Wafa, Sohn Muhamad (11), Tochter Meriam (6 Monate), Irak Wafa war in ihrer Heimatstadt Kirkuk Lehrerin für Kunst, Mathematik, Arabisch, Geschichte und Geographie. Nach einer abenteuerlichen Flucht mit ihrem damals 4 ½ jährigen Sohn kam sie im August 2001 nach Freising.

Als Heimat bezeichnet sie den Irak, aber sie hat sich hier gut eingewöhnt und möchte nicht mehr im Irak leben.

Zu Hause hatte Wafa einen großen Garten von ungefähr 200 m². Sie erinnert sich vor allem an die wunderbar duftenden roten Rosen, aus deren Blütenblättern Saft hergestellt wurde. „Ich war gerne und oft im Garten. Wenn ich von der Schule nach Hause gekommen bin, habe ich nicht geschlafen, sondern im Garten gearbeitet.“ Ihre Eltern hatten kein Gemüse angebaut, aber Orangen- und Zitronenbäume, weiße Weintrauben in einer Laube und viele verschiedene Kräuter, vor allem Petersilie. Eine tiefe Traurigkeit überkommt sie, wenn sie vom Garten erzählt: „Es ist wie ein Traum, der weit, weit weg ist.“

Wafa möchte im Garten ihre Liebe zur Schönheit verwirklichen und nach getaner Arbeit die Ruhe dort genießen. Und: „Meine Gefühle leben und dadurch der Seele helfen zum Leben zu kommen.“

Sie vermisst sehr das Malen, Lesen, Lernen und Beten im Garten. „Im Irak gehen die Frauen nicht viel fort, ganz selten nur ins Theater, aber es gibt einmal pro Woche zu Hause ein Treffen mit den Freundinnen, das fehlt mir sehr.“ Nur langsam entstehen hier in Freising Beziehungen.

An Kulturen möchte Wafa Weintrauben, Rosen, Blumen, Salat, Tomaten und ein bisschen Gemüse anbauen.

7 Labitzke Gerald und Celia, Söhne Jannis (2 1/2), Noah (10 Tage), Frankreich Seit dem Februar 2006 ist die Familie in Freising. Celias Mutter ist Französin, der Vater Deutscher. Sie ist in Aachen aufgewachsen. Gerald stammt aus Deutschland.

Ihr Sohn wächst zweisprachig auf, Celia spricht mit ihm konsequent ihre Muttersprache.

Mit dem Begriff Heimat verbindet Celia vor allem die Sprache, bestimmte Gerüche, die Esskultur und eine offene Mentalität, in der Gastfreundlichkeit einen hohen Stellenwert hatte. Ihre Großeltern haben in der Nähe von Paris gelebt, und Celia verbrachte viel Zeit bei ihnen. Von Aachen waren es nur 2-3 Stunden, um dorthin zu gelangen. Es ist nicht ganz einfach für sie zu sagen, ob nun Paris oder Aachen ihre Heimat war.

Ihre Eltern hatten keinen Garten, aber bei den Großeltern hatte sie viel Zeit im Garten zugebracht. Sie hat viele schöne Erinnerungen an diese Zeit. Zum Beispiel lernte sie dort das Fahrradfahren und, da die Großmutter zweimal täglich kochte, gab es immer eine große Tafel mit den vielen Geschwistern.

Wichtig ist ihr der Anbau von Gemüse und Obst, weniger Blumen. Es soll vorwiegend ein Nutzgarten werden. Sie möchte andere Leute kennen lernen – nicht nur Mamis mit kleinen Kindern – und mit ihnen gemeinsam die Zeit verbringen.

Am meisten vermisst Celia die Wärme und die Gastfreundlichkeit. Es war ein Dorf, in dem die Großeltern gelebt haben. Nach deren Tod wurde das Haus verkauft. Den Tod der Großmutter im August 2006 hat Celia noch nicht ganz verwunden.

Anbauen möchte Celia viele Kräuter, auch Heilkräuter, dann Erdbeeren, Himbeeren und Brombeeren. Und viel unterschiedliches Gemüse, da dies bei ihnen oft auf dem Speisezettel steht: Artischocke, Möhren, Kürbis, Bohnen, Salat.

8 Minh Lê Hui tujêr, Sohn Tuân Le Minh (11), Vietnam

Die Familie Minh ist erst seit 6 Monaten hier in Freising. Vorher waren sie schon 23, bzw. 20 Jahre in Dresden. Dort erinnert sie sich an die schönen Kletterrosen.

Als eigentliche Heimat sieht Frau Minh Vietnam, aber Deutschland ist ihre zweite Heimat geworden.

Ihre Eltern hatten in Vietnam einen Gemüsegarten mit Kräutern, verschiedensten Arten von Gemüse, Tomaten, Kohlrabi. Es waren durchaus gute Erinnerungen, die sie damit verbindet.

Sie möchte durch den Garten mit der Natur verbunden sein, eine ruhige Oase zum Entspannen haben und Kontakt mit anderen aus verschiedenen Nationen aufnehmen. Die Familie lebt im Lerchenfeld.

„Wir vermissen hier gar nichts, weil das Klima hier so absolut anders ist und die für die Tropen typischen Obstsorten hier sowieso nicht gedeihen. Alles ist hier anders, aber auch schön!“

Frau Minh möchte verschiedene Gemüsearten anbauen. Ihr Mann schwärmt für Dahlien, Gladiolen und Kletterrosen.

9 Oumeddah Ferhat und Andrea, Sohn Ziri (5), Algerien

Es hat lange gedauert, bis ich diesen Bericht in Empfang nehmen durfte. Andrea erzählte mir, dass es für sie beide eine große Herausforderung war, die Fragen zu beantworten. Es hat Ferhat richtig gut getan, von seiner (Garten-)Kultur zu erzählen, nur schreiben wollte er nicht, das musste Andrea für ihn übernehmen.

Ferhat entstammt der Amazir Kultur, die wir als Berber kennen. Er ist seit dem Juli 1992 und Andrea, die aus Oberschwaben stammt, seit Oktober 1993 in Freising. Ihr gemeinsamer Sohn Ziri wurde am 1.2.2003 geboren.

Heimat ist für Ferhat „dort, wo du geboren und aufgewachsen bist“. Er verbindet damit Berge, Oliven, Eichenbäume, Felsen, Steine, Kalkstein, warme Quellen, kalte Quellen zum Trinken, Kirschen, Feigen, Trauben, Ziegen, Ziegenmilch trinken, das alte Dorf, frische Luft, Sonne, alte Schulfreunde, Familie, Nachbarschaft, wilde Brombeeren, Couscous und Brot. An der Küste die Tuaregs, das Meer.

In seiner Heimat hatte Ferhats Familie vier verschiedene Gärten: ein kleiner Garten am Haus, zwei Gärten im Tal am Fluss, die mit einem Fußmarsch von etwa 1 ½ Stunden zu erreichen waren. Er erinnert sich an Bäume wie Feige, Granatapfel, Birne, Apfel, Quitte, Orange, Pfirsich und entlang der Grenze Esche, Birke und Ulme. Dann gab es noch einen Olivengarten mit Kaktusfeigen an einem Südhang. Die Eltern haben sehr viel im Garten gearbeitet und Ferhat hat schon als kleiner Bub mitgeholfen und es immer schön empfunden. Es gab auch Tiere im Garten. „Im

Sommer, sechs Monate, waren wir nur im Garten. Vater beaufsichtigte das Bewässerungssystem, und ich habe ihm Essen in den Garten gebracht. Jede Familie im Dorf durfte zu einer bestimmten Uhrzeit bewässern.“ Ferhat erinnert sich an einen kleinen Traktor und eine Motorsäge für die Bäume; und dass die Wildschweine um 3 Uhr in der Früh kamen. „Wenn dir ein eigenes Grundstück gehört, für ein Haus oder einen Garten am Wasser (Garten und Wasser gehören immer zusammen; einen Garten gibt es nur dort, wo es Wasser gibt), dann kannst du leben, dann hast du weniger Sorgen. Kannst dich selber versorgen.“

Als Ziel schwebt Ferhat ein Gewächshaus zum Experimentieren vor. Und er möchte auf einer Steinbank halb in der Sonne, halb im Schatten sitzen. Eine Pergola mit Wein für die Beschattung am Sitzplatz und am Kinderspielplatz. Eine Quelle mit einem Stein oder einen Trinkbrunnen, eine Feuerstelle, mit den Kindern einen Lehmofen bauen und mit ihnen „Stecklabrot“ backen. Kein Gift, kein Kunstdünger, sondern ökologisch anbauen!

Ferhat vermisst am meisten die Muttersprache Amazir (berberisch) zu sprechen. Und: „Wonach ich mich am meisten sehne, gibt es leider nicht zu Hause. Am meisten wünsche ich mir echte Demokratie für mein Heimatland. In der Gartengemeinschaft möchte ich Demokratie leben und üben.“

An Kulturen würde er gerne scharfe Paprika und gelbe Tomaten anbauen, am liebsten auch Oliven, Feigen, Orangen, die aber hier bei den kalten Wintern nicht gedeihen würden. Dann noch Birne, Trauben, Kirschen und Blumen, er träumt von einer Kamillenwiese.

Für Andrea ist Heimat dort: „Wo ich geboren bin, wo ich aufgewachsen bin, wo ich meine Kindheit erlebt habe (Kindheitserinnerungen!), wo ich die Geschichten der Familien kenne. Die Umwelt, die sich in der Kindheit eingepägt hat. Gebäude, Tiere, wie Arbeiten und Landwirtschaft im Ablauf der Jahreszeiten betrieben wurden. Wetter, Essen, Dialekt, Menschen, Gesichter, Hausarbeit, Schule, Kirche, Nachbarschaft, Naturerfahrungen durch Kinderspiel (z.B. Feinsandhöhlen als Lager, Wald, Bach, im Sommer den Bach aufstauen zum „Schwimmen“). Soziales Gefüge des Dorfes, Landschaft, meine eigene Familiengeschichte.

Dann aber auch der Ort, wo ich mein eigenes Lebensumfeld geschaffen habe: Freising, wo ich Landschaftsarchitektur studiert und meine Familie gegründet habe, wo ich in gewisser Weise selbständig leben kann. Wo ich Entwicklungsmöglichkeiten habe. Wo ich mit meiner Familie die Möglichkeit habe zu leben. Ein Ort, an dem ich bekannt bin und respektiert werde. Ein Ort, an dem Vertrauen zwischen Menschen entstehen kann. So war die letzten zwei Jahre der Kindergarten von Ziri ein Stück Heimat für mich. Auch dieser „eigene“ Garten kann ein Stück Heimat werden. Ein Stück Heimat für die ganze Familie. Ein Stück, um das sich jeder von der Familie kümmert. Wo man draußen zusammen arbeiten und ausruhen kann. Wo etwas wächst, wo ein individuell gestalteter Gartenraum entsteht. Ein Ort, der Kraft gibt durch das Arbeiten mit den Händen in der Erde, durch den direkten Kontakt mit der Erde.“

Andrea erinnert sich: „ Der Garten meiner Mutter war üppig und ertragreich, aber vor allem das Reich meiner Mutter. Dann gab es noch das gemeinsame Stück Garten auf dem Kartoffelacker meines Onkels, dort wurden hauptsächlich Karotten, Zwiebeln und Kraut angebaut. Bei der Kartoffelernte meines Onkels haben wir immer geholfen. In der Pause gab es Zwetschgendatschi von Tante Emmi. Der Geruch der Erde, der Geruch des kleinen Traktors von meinem Onkel und des verbrannten Kartoffellaubs. Bei der Apfelernte haben wir auch geholfen. Den ganzen Sommer und Herbst wurden Vorräte gesammelt und haltbar gemacht. Oft habe ich auf dem Bauernhof gegenüber geholfen: Johannisbeeren abzupfen, Erbsen auspulen. Viele Kinder, die alte Tante und die Bäuerin an dem großen Tisch in der riesigen Bauernküche, wo es immer kühl und etwas dunkel war. Als Kind hatte ich oft keine Lust zu helfen, wollte lieber spielen. Die Arbeit erschien endlos, aber die Ausdauer wurde trainiert. Dieses gemeinschaftliche Schaffen war dann doch immer schön. Jeder noch so kleine Arbeitsbeitrag wurde von den Erwachsenen bemerkt und geschätzt. Ich konnte meinen kleinen Teil beitragen und erhielt dadurch Anerkennung. Das machte stolz und selbstbewusst. Ein starkes Gefühl von Gemeinschaft und Heimat.

In den Sommerferien war ich oft bei meiner Großtante Schwester Decentia im Kloster. Sie war dort die Kräuterschwester und hatte gleich neben dem Bienenhaus ihren Kräutergarten. Aber den meisten Tee sammelte sie draußen in der Landschaft. Ich

lernte von ihr wo welche Pflanzen wachsen, welcher Teil der Pflanze für den Tee zu gebrauchen war und wie er getrocknet wird.“

Erreichen möchte Andrea im Garten Entspannung und Krafttanken durch den direkten Kontakt mit der Erde und dabei alles andere vergessen. Vieles ausprobieren: Blumen, Kräuter, Gemüse für den Eigenbedarf anbauen. „Einen gemütlichen, kuscheligen, schönen Garten gestalten. Zusammen mit meinem Mann Ideen entwickeln und im Garten arbeiten, dabei auch Ziri mit einbeziehen und Zeit nehmen für seine Fragen. Zusammen den Garten anschauen mit den anderen Familien. Freunde und Freundinnen in den Garten einladen. In die Gartengemeinschaft Ideen einbringen und zusammen arbeiten. Hören, was sich die anderen wünschen und von den anderen lernen. Die Gartenkultur von Ferhat kennen lernen und meine und seine zusammenbringen. Ich möchte im Garten sitzen und zeichnen: Bäume, Pflanzen, Details, Landschaft; vielleicht auch mal einen Menschen. Dazu hätte ich große Lust.“ Am meisten vermisst Andrea aus ihrer Heimat das gemeinschaftliche Arbeiten draußen. „Die Gerüche, das gemeinsame Schaffen, im Sinne von Erschaffen, die gemeinsamen Pausen und dann die Zufriedenheit, wenn man es geschafft hat. Kartoffeln, Rüben, Karotten, Zwiebeln...Bohnenstangen aus dem Wald organisieren und im Herbst Rübengeister schnitzen (keine Kürbisgeister). All das kann ich hier im Garten machen und auch Vorratshaltung lernen.“ Anbauen möchte Andrea alte Kartoffelsorten und Futterrüben, wie sie in ihrer Heimat üblich waren. Dann alle möglichen Kräuter und Teepflanzen, viele verschiedene Blumen, vor allem mehrjährige Stauden. Bei der Gestaltung des Gartenraums mit Farben experimentieren. Vielleicht auch Getreide anbauen, um mit den Kindern zu mähen, zu dreschen und Brot zu backen. Durch Mischkultur Pflanzenschutz betreiben, mit Pflanzenbrühe düngen.

10 Steinmetzer Thomas und Elke, Töchter Selma (10), Ida (8), Josepha (5),
Deutschland

Dies ist unsere deutsche Familie im Projekt. Elke hat die Annonce über den Interkulturellen Garten in der Zeitung gefunden und sich spontan dafür entschieden, obwohl sie wenig Zeit hatte und eigentlich nach eigener Aussage nicht viel vom „Garteln“ verstand. Auch ihr Mann Thomas war anfangs skeptisch, wie denn das

alles mit dem ohnehin vollen Programm der Familie zu vereinbaren sein würde. Im Laufe des Sommers wurden Thomas als Hüttenbauer und Elke als Koordinatorin für verschiedene Projekte zu unersetzlichen Mitgliedern der Gemeinschaft.

Den Fragebogen hat Elke beantwortet: Seit 1999 lebt sie schon hier in Freising. Heimat ist für sie dort, wo sie aufgewachsen ist, symbolisiert durch die bayrische Sprache, die Bräuche, die Rituale der Kirche und die Landschaft.

Der Garten ihrer Kindheit war für sie ein Ort zum Spielen, er wurde nicht als Nutzgarten gebraucht. Ihr Ziel ist es ein bisschen Gemüse und Beeren zu ernten und einen Ort für ihre Kinder zum Verstecken und zum Selber anbauen zu haben. Das Zusammensein mit anderen ist ihr ebenfalls wichtig.

Von der heimatlichen Kultur vermisst Elke nichts, da sie immer noch in ihrer weiteren Heimat ist. Was in ihrer Wohnung allerdings nicht möglich ist und worauf sie sich freut, ist mit anderen zu grillen und ein Gartenfest zu feiern.

Anbauen möchte sie gerne Kohlrabi, gelbe Rüben, Kräuter, Beerensträucher, Flieder, Zucchini, Kürbis, Kartoffeln, Erdbeeren und eine Wiese zu Spielen.

10.3 Zweiter Fragebogen

1 Achmed Sultan und Saberea, Tochter Anika (4), Bangladesh

Saberea sieht den größten Erfolg im Garten darin, dass sie frisches Gemüse in Bioqualität ernten konnte. „Es ist ein wunderbares Gefühl, Salat und Kräuter mit der eigenen Hand zu pflücken.“ Für die ganze Familie bedeutet der Garten eine Erweiterung des Lebensraums, eine willkommene Beschäftigung in der Freizeit. Ihre Ernte war sehr ertragreich: Paprika, Kürbisblätter (diese werden wie Spinat gekocht), viel Spinat, Koriander, Rettich, Karotten und Mangold. Okra wurde angesät, ist aber nicht aufgegangen.

Ihr schönstes Erlebnis war die Arbeit mit den anderen an Zaun und Hütte und das Grillen im Garten.

An Aufgeben haben auch Saberea und Sultan nie gedacht.

Die Kontakte innerhalb der Gruppe sind insgesamt besser geworden. Das Reden untereinander wird zwangloser und es gibt Fortschritte was die deutsche Sprache betrifft.

Zu den Auswirkungen auf den Alltag befragt, antwortet Sultan: „Nach meiner Frühschicht, die bis 14.30 dauert, war ich früher immer zu Hause. Jetzt gehe ich mit Anika in den Garten arbeiten. Das ist schön und gesund.“

Fürs nächste Jahr planen die beiden, noch viel mehr anzupflanzen. Aus Bangladesh haben sie Saatgut mitgebracht: Roter und Grüner Spinat, Kletterspinat, Okra, Auberginen, Koriander, Zucchini, Chili, Zuckerschoten. Ein großer Wunsch von Saberea wäre ein Kirschbaum.

Die Zusammenarbeit fanden beide gut.

Sie würden es begrüßen, wenn die Termine früher ausgemacht und dann auch eingehalten würden. Saberea: „Wenn jemand auf Urlaub ist, sollen auch die anderen Beete automatisch mit gegossen werden. Eine Pflanze ist wie ein Kind, das gepflegt werden muss, egal ob es meines oder das eines anderen ist.“

Sultan konnte sein handwerkliches Geschick und seine körperlichen Kräfte gut einbringen. Saberea bringt viel Verständnis für die Pflanzen mit und versteht Einiges vom Gärtnern. Sie kann gut mit Kindern umgehen und malt und kocht gut.

2 Anumu Pepito und Petra, Sohn Noah (3), Togo

Gaglo Theo und Ernestine, Söhne Wesley (13) und Jonathan (6), Togo Ernestine und Pepito sehen beide im Garten eine schöne Freizeitbeschäftigung. Für Pepito, der fast täglich nach der Arbeit mit seinem Sohn Noah mit dem Fahrrad hinaufgefahren ist, wurde der Garten ein Ort des Ausgleichs und der Entspannung. Für alle bedeutete das Projekt eine Erweiterung des Lebensraums (sie wohnen mitten in Freising) und seine Frau Petra konnte die Zeit allein in der Wohnung gut nutzen zum „Luftholen“. Pepito sieht in der Angst vor Neuem und in Sprachproblemen die Hauptursache, dass sich nicht mehr TogoerInnen für das Gartenprojekt gemeldet haben und ist glücklich dabei zu sein. Dafür dass Pepito erst im August richtig losgelegt hat im Garten, ist er mit der Ernte schon zufrieden: „Wir ernteten 5 Köpfe Salat und eine Menge Feldsalat!“ Und es gab viele schöne Begegnungen bei den Arbeitstreffen.

Als schönstes Erlebnis bleibt beiden die Grill Party vom 3. Oktober in Erinnerung. Es gab für beide keinen Punkt, an dem sie aufgeben hätten.

Nach den Veränderungen in der Gruppe befragt, meinte Pepito: „Obwohl wir uns noch nicht lange kennen, sind wir nun doch enger zusammen. Es haben sich fast Freundschaften entwickelt. Es ist eine Freude, die anderen zu treffen. Die Gartenarbeit bringt uns zusammen!“

Ernestine sieht in der Gartenarbeit einen guten Ausgleich zum Alltag. Bei Pepito profitiert sogar die Ehe davon. Petra sagte: „Hier kann ich mit dabei sein und mitmachen, was bei anderen Aktivitäten meines Mannes, wie zum Beispiel Fußball spielen, nicht der Fall ist.“ Pepito hat auch kein Problem, alte Kontakte zu pflegen, dann macht er eben etwas mehr!

Für das nächste Jahr wünschen sich beide mehr Gemüse- und Obstanbau und dadurch noch mehr Spaß bei der Arbeit.

Die Zusammenarbeit in der Gruppe sehen beide durchaus positiv. Pepito meinte: „Einfach weiter zusammen arbeiten, dann kommt die Verbesserung ganz von alleine.“

Im längeren Vorausplanen sieht auch er einen Vorteil.

An eingebrachten Fähigkeiten kann Pepito sein Mal- und Zeichentalent ausleben. Er ist gerade mit dem Entwurf eines Interkulturellen Garten-Schildes beschäftigt.

3 Diamanti Achim und Sofia, Töchter Ludmilla (19), Linda (3), Sohn Simon (17), Italien

Sofia sieht viele Erfolge im Garten. Sie hebt besonders die gemeinsamen Bauten hervor: die Hütte, der Zaun und die Gemeinschaftsfläche. „Und es war toll, dass trotz spätem Beginn noch etwas geerntet werden konnte.“

„Mit der Ernte bin ich sehr zufrieden. Es gab viel Salat, der nur eingesät wurde, Mangold, Gurken und Bohnen. Nur die Tomaten wurden nicht mehr reif. Von den Sonnenblumen und Margariten konnten wir einen Strauß machen. Die Erde hier ist sehr gut.“

Das schönste Erlebnis im Garten war für Sofia gleich beim ersten großen Treffen Ende April der Bau der Wasserleitung, bei dem sehr viele mitgeholfen haben.

„Als nach getaner Arbeit alle erschöpft und fertig waren, kamen Frau Schwarz und Simone mit einem Kuchen. Das war schön!“

Sofia hatte nie ans Aufgeben gedacht. Es freut sie, dass ihr Mann Achim, der anfangs skeptisch war, auch begeistert mitgemacht hat.

Innerhalb der Gruppe sind sich die Leute durchs Arbeiten näher gekommen. „Und es war toll, dass, wenn einer im Urlaub war, für ihn gegossen wurde.“ Die Kontakte haben sich auf den Garten beschränkt, es sind keine Freundschaften daraus entstanden.

Die Auswirkungen auf den Alltag waren nicht zu übersehen, weil Sofia samt Familie eine Zeitlang jeden Samstag dort war. Andere Kontakte mussten so auf das Telefon beschränkt bleiben, oder auf: „Wenn du mich sehen willst, musst du in den Garten kommen.“ Beim Arbeiten im Garten haben Sofia und Achim oft das Zeitgefühl verloren. Als Ausgleich für die Arbeit am Computer hat Achim aber diese Art der Tätigkeit sehr schätzen gelernt.

Fürs nächste Jahr wünscht sich Sofia noch viel mehr zu ernten und öfter mit den anderen gemeinsam zu grillen.

Mit der Zusammenarbeit war Sofia im Großen und Ganzen schon zufrieden. Sie hat auch Verständnis dafür, dass nicht immer alle da sein konnten. Ein Kritikpunkt war aber, dass anfangs nicht genug Werkzeug zur Verfügung stand und dadurch oft unnötig Zeit vergeudet wurde. Genervt hat sie auch der endlose Behördenkram zu Beginn.

Den Zusammenhalt in der Gruppe würde ihrer Meinung nach gegenseitiges Erzählen von der eigenen Kultur bei den Treffen fördern. „Deutschland, obwohl mitten in Europa, hat doch eine ganz andere, sehr schwierige Kultur. Schon allein, dass man, um sich bei Kaffee und Kuchen zu treffen, einen Terminkalender braucht, war für mich anfangs unverständlich. Ich habe mich hier sehr allein gefühlt. Dieses Gefühl von Einsamkeit war mir bisher nicht bekannt gewesen. Die Leute hier sind so zurückhaltend, der erste Schritt musste immer von mir kommen. Als ich in München als Au pair arbeitete, hatte ich dann Kontakt zu anderen Au pair Mädchen. Ausländer untereinander haben kein Problem, das hat aber nichts mit Hass auf die Deutschen zu tun, es ist einfach eine andere Mentalität. Zum Beispiel werden Scherze hier ganz anders aufgefasst, wodurch schnell ein Missverständnis entstehen kann.“

Ein Vorschlag von Sofia wäre, Gärtner-Kurse bei einem Fachmann zu besuchen. Die Fähigkeit, offen auf andere zuzugehen, hat Sofia geholfen, viel von den anderen gelernt und sich dadurch gut in die Gartenarbeit eingefunden zu haben.

4 Euro Schulen: Alexander Yalcintas, Ungarn; gemeinsam mit Stefanie Schwalm und Erika Tausch, Deutschland

Erfolge sahen die drei hauptsächlich im Zusammenkommen von Gleichgesinnten und dem Kennenlernen von Menschen, während etwas gemeinsam entsteht.

Mit der Ernte waren sie nicht so sehr zufrieden, da das Gartenjahr schon weit fortgeschritten war und die Zeit für intensive Gartenarbeit fehlte.

Das schönste Erlebnis war für sie der Beginn des Hüttenbaus bei großer Hitze Mitte Juli und das anschließende Picknick.

Auch sie hätten nie aufgegeben, wenn auch der Druck wegen mangelnder Zeit sehr groß war.

Zu den Kontakten befragt: „Es gibt langsam eine Gruppenbildung, man trifft sich mit einigen auch privat außerhalb des Gartens.“

Als positive Auswirkungen auf den Alltag nannten sie die Entspannung durch die Gartenarbeit und dass sich das Netz der Kontakte intensiviert und vermehrt.

Sie wünschen sich für das nächste Jahr: „Weiter voraus schauend zu planen und mehr Aktionen und Feste auch mit anderen Beteiligten, um den Garten bekannter zu machen und mehr Menschen für das Projekt zu begeistern.“

Mit der Zusammenarbeit sind sie nicht zufrieden gewesen. Es waren zu wenige Helfer und dann meist die gleichen.

Um den Zusammenhalt in der Gruppe zu intensivieren fänden Erika, Steffi und Alex es gut, sich auch zu Projekten außerhalb des Gartens zu treffen.

Keine Angaben zu den eingebrachten Fähigkeiten.

5 Göktai Mehmet und Ilkgül, Söhne Mehmet (18), Göktan (7),

Töchter Dilara (15), Dilan (14), Melissa (11), Türkei

Für Mehmet liegen die Erfolge in der Beschäftigung im Garten und in der Gemeinschaft. „Ich freu mich wenn ich hinkomme und andere treffe!“

Ernte gab es für ihn leider keine, weil die Familie im August den Urlaub in der Türkei verbracht hat und sich so nicht um die Beete kümmern konnte.

Sein schönstes Erlebnis war die Grillfeier am 3. Oktober, weil sehr viele aus der Gruppe dabei waren und die Stimmung sehr lustig war. Der Hüttenbau ganz allgemein wurde für ihn zu einem besonders schönen Erlebnis.

Aufgegeben hätte er nie!

Zur Veränderung nach den Kontakten innerhalb der Gruppe befragt, denkt Mehmet erst lange nach und meint dann, sie wären ein bisschen besser geworden. Schön ist für ihn, dass er eindeutig Fortschritte in Deutsch machen konnte. Er äußert sich aber unzufrieden, dass bei den Treffen nicht immer alle anwesend waren.

Der Einfluss des Projekts auf seinen Alltag ist groß: „Im Sommer kam ich nach der Arbeit zum Essen nach Hause und bin dann wenigstens 2 mal pro Woche in den Garten gefahren. Die Arbeit dort hat mir Spaß gemacht!“ Die Kontakte zu seinen früheren Freunden haben darunter nicht gelitten, sondern sind sogar besser geworden.

Im nächsten Jahr möchte Mehmet viel anbauen: Zu den drei Obstbäumen von heuer noch drei dazu, unter anderen eine Feige und weiße und rote Weintrauben aus seiner Heimat, dem Hochland zwischen Syrien und Irak. Und dann viel Gemüse: Gurken, Tomaten, Paprika, Peperoni, Zucchini. Er freut sich auf viele Treffen und gemeinsames Feiern mit den anderen.

Mit der Zusammenarbeit war er zufrieden, zumindest von denen, die da waren. Es war aber schade, dass nicht alle gekommen sind.

Auch für ihn wäre es denkbar, dass früher ausgemachte und festgelegte Termine besser eingehalten werden würden.

Nach seinen eingebrachten Fähigkeiten befragt, antwortete er sehr selbstbewusst: „Ich kann alles. Es gibt nichts, was ich nicht kann!“ Er sei sowohl ein guter Handwerker als auch ein guter Gärtner. Mit seinem Onkel und seiner Schwester war er von früher Kindheit an im Garten. Anfangs war seine Aufgabe das Giessen, aber er wuchs immer mehr in die Gartenarbeit hinein.

6 Kassem Alwan Wafa, Sohn Muhamad (11), Tochter Meriam (6 Monate), Irak
Durch die Geburt ihrer Tochter im Juni konnte Wafa sich nicht viel an der Gartenarbeit beteiligen, ein Erfolg ganz anderer, sehr spezieller Art ist dieser

Familienzuwachs aber auf jeden Fall. Vor der Geburt war Wafa eine von den ganz regelmäßigen Teilnehmerinnen bei den Treffen.

Ihr schönstes Erlebnis im Garten war, als sie mit Gisela gemeinsam auf ihrem Gartenstück gearbeitet hat.

„Gerade jetzt im November fühle ich mich durch schwierige Umstände bezüglich meiner Aufenthaltsgenehmigung überfordert was den Garten betrifft.“

Der Kontakt innerhalb der Gruppe ist für sie, obwohl sie wenige trifft, besser geworden. Wafa lebt ganz allgemein sehr zurückgezogen.

Für das nächste Jahr wünscht sie sich, viel im Garten mit den Kindern arbeiten zu können und ihren Traum von einem großen Rosenbeet zu verwirklichen. Etwas Gemüse – Salat, Paprika, Tomaten – möchte sie auch anbauen.

Fähigkeiten, die sie einbringen könnte, liegen in ihrem großen Wissen über Rosen, was deren Pflanzung, Pflege und Verarbeitung betrifft. Sie hat in ihrer Heimat gelernt, aus den Blütenblättern von Rosen Gesichtswasser und Saft zum Trinken herzustellen.

7 Labitzke Gerald und Celia, Söhne Jannis (2 1/2), Noah (10 Tage), Frankreich
Für Celia liegen die Erfolge weniger in der Ernte, als in den Gemeinschaftserlebnissen. Die gemeinsamen Aktivitäten beim Bauen und Grillen haben die Kontakte zu einigen Leuten vertieft, woraus sich mit manchen durchaus Freundschaften entwickeln könnten.

Mit der Ernte ist Celia recht zufrieden, weil ja doch sehr spät angefangen wurde. Es gab immerhin Zucchini, Salat, Kohlrabi, Möhren, Kräuter, Rucola.

Als schönstes Erlebnis empfand Celia den Beginn des Hüttenbaus. Es waren viele Leute da mit ihren Kindern und nach getaner Arbeit wurde gegrillt.

Auch sie hätte niemals aufgegeben.

Die Kontakte innerhalb der Gruppe haben sich schon verändert, aber eben unterschiedlich. Mit einigen trifft sie sich auch privat.

Die Auswirkungen auf den Alltag beschreibt Celia so: „Ich habe mehr Zeit im Garten und mit den Leuten verbracht. Ich möchte mich auch im Winter mit Gartenthemen beschäftigen. Auf bestehende Kontakte hat dieses Projekt aber keinen Einfluss.“

Ziele für das nächste Jahr sind: „Soviel anzubauen, dass wir uns von dem Gemüse aus dem Garten selbst ernähren können. Es wäre ein großer Wunsch von mir, dass sich die Gemeinschaft auch ohne dauerndes Ausmachen und Anrufen einfach trifft.“ Die Treffen sollten dadurch zwangloser und leichter werden.

Mit der Zusammenarbeit bei den Gemeinschaftsprojekten ist Celia unterschiedlich zufrieden gewesen. Schwierig war, allen hinterher telefonieren zu müssen und dabei zu merken, dass es für viele nicht wichtig war. „Das war anstrengend, aber wohl ganz normal, weil das Engagement immer unterschiedlich sein wird. Im nächsten Jahr wird es sicher einen festen Kern von Leuten geben, die regelmäßig dabei sind. Ich gestehe ein, erst selber lernen zu müssen, dass nicht alles so schnell geht, wie man es gerne hätte und eben nicht alle gleich engagiert sein können. Wichtig ist mir das Gefühl der Verantwortung. Es hat mich am meisten geärgert, dass manche sich gar nicht mehr gemeldet haben.“

Celia ist zuversichtlich, dass aus der Kombination Gemeinschaft und Garten mit etwas Geduld die Zusammenarbeit immer besser werden wird. Sie sieht auch eine Chance darin, dass im nächsten Jahr keine so aufwendigen Gemeinschaftsprojekte mehr anfallen werden wie heuer. „Ein Spielplatz für die Kinder und ein Grillplatz sind vorgesehen, dann bleibt mehr Zeit für das eigene Gartenstück!“

An eingebrachten Fähigkeiten mangelt es nicht bei Celia: ihre offene Art, erst mal zu gucken und abzuwarten, Konflikte zu bereinigen und der Versuch jeden dort abzuholen, wo er ist, und dabei als Vorsitzende den Überblick zu behalten. Ja, und ihre positive Grundeinstellung zu diesem Projekt: „Gärtnern macht Spaß! Alles was sprießt ist ein Wunder. Ich mag es einfach gern. Es ist auch Entspannung für mich.“

8 Minh Lê Hui tujêr, Sohn Tuân Le Minh (11), Vietnam

Erfolge sieht Frau Minh darin, dass sie lernt wie Pflanzen sorgfältig gepflegt und versorgt werden.

Sie ist zufrieden mit der Ernte.

Sich gemeinsam mit den anderen zu treffen und zu feiern ist für sie das schönste Erlebnis.

Sie wollte auch nie aufgeben.

Innerhalb der Gruppe konnte sie keine Veränderung feststellen.

Sie freut sich, dass sie durch den Garten eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung gefunden hat. Andere Kontakte werden davon nicht beeinflusst.

Im nächsten Jahr möchte sie die Pflanzen rechtzeitig anbauen.

Mit der Zusammenarbeit war sie ganz zufrieden.

An Fähigkeiten bringt Frau Minh ihr handwerkliches Geschick und ihre positive Arbeitseinstellung mit.

9 Oumeddah Ferhat und Andrea, Sohn Ziri (5), Algerien

Für Ferhat liegt der Erfolg darin, dass die Gemeinschaftsfläche und der Zaun fertig geworden sind. Ein zukünftiger Erfolg wird es sein, wenn die Feige den Winter überlebt hat! Für die bescheidene Andrea ist es schon ein Erfolg, dass es überhaupt mit dem Pachtvertrag und mit der Gartenstück-Verteilung geklappt hat und dass tatsächlich etwas wächst im Garten.

Mit der Ernte ist Ferhat nicht zufrieden, obwohl Salat und Mangold gut geworden sind und Ziri die Kartoffelernte gefallen hat. Bei seinen gehobenen Ansprüchen aus seiner algerischen Gartenvergangenheit sieht er das heurige Jahr nur als Probe. Andrea hat nicht viel erwartet und war ganz zufrieden mit Mangold, Salat, Bohnen, Kartoffeln, Dill und Blumen.

Die ganze Familie fand die Arbeit in der Sommerhitze und das Spielen mit den Kindern auf der großen Gemeinschaftsfläche sehr schön. Für Andrea waren die Eröffnung und der Ortstermin wegen des Pachtvertrags die schönsten Erlebnisse. Ferhat hätte nie aufgegeben. Andrea schon: einmal kurz vor Abschluss des Pachtvertrags und dann wegen der ständigen Arbeitseinsätze. Durch ihre Arbeit und den Einsatz im Kindergarten, der von einer Elterninitiative getragen wird, fühlte sie sich überlastet.

Ferhat versteht sich mit ein paar Männern aus dem Garten ganz gut, und beide fanden die Gemeinschaftsarbeit wertvoll für die Kontakte untereinander. Es sind daraus schöne Erinnerungen entstanden.

Die Auswirkungen auf den Alltag sind für beide enorm. Ferhat arbeitete sehr gerne im Garten und wollte am liebsten jeden Tag nach Arbeitsschluss noch hingehen. Andrea stellte fest, dass ihr Mann dadurch ausgeglichener geworden ist. Sie haben viel Spaß an dem gemeinsamen Projekt.

Ferhat wünscht sich für das nächste Jahr gutes Gartenwetter, die Fertigstellung des Weges und die Klärung der Toilettenfrage. Außerdem möchte er anregen, dass bei der Aufnahme eines neuen Gartenmitglieds nicht durch Los sondern durch Wahl entschieden werden soll. Andrea wünscht sich Zeit für den Garten.

Die Zusammenarbeit fand Ferhat nicht gut. Beide fänden die Aufteilung in kleinere Arbeits- bzw. Projektgruppen von 4 – 5 Leuten besser. Dann müssten nicht immer alle kommen. Zwei Wochenendeinsätze pro Monat für die Gemeinschaftsarbeiten wären ausreichend.

An Fähigkeiten bringt Ferhat seine Erfahrung mit Gartenbau- und Baustellenarbeit mit. Andrea kann gut planen, zeichnen und verhandeln. Beide verfügen über Körperkraft und Ausdauer.

10 Steinmetzer Thomas und Elke, Töchter Selma (10), Ida (8), Josepha (5),
Deutschland

Elke sieht die Erfolge im Garten darin: „Wenn alles blüht und wächst und wir was zum Essen mit heim nehmen können.“ Sie ist mit ihrer Ernte sehr zufrieden.

Ihr schönstes Erlebnis war, dass die Kohlrabis so gewachsen sind, und als wir Anfang Oktober die Obstbäume gepflanzt haben.

Es gab für sie nie einen Punkt, an dem sie aufgegeben hätte.

Auf die Frage nach den Kontakten innerhalb der Gruppe antwortete sie: „ Sie sind enger geworden, zumindest bei denen, die regelmäßig mithelfen. Man merkt das daran, dass man vertrauter miteinander umgeht und sich Unterhaltungen von selbst ergeben.“

Zu den Auswirkungen auf den Alltag: „ Wir sind weniger in unserer Mietanlage unterwegs, aber die Kontakte leiden nicht darunter.“ Außerdem gab es weniger Besuche bei den Großeltern an den Wochenenden. Für das nächste Jahr wünscht sich Elke, dass sie genügend Zeit und Energie findet, um das alles zu machen, was sie sich im Herbst ausgedacht hat, und dass sich die Gartengemeinschaft stabilisiert. Zur Zusammenarbeit bei den Gemeinschaftsprojekten meinte sie: „Die, die da waren, haben gut zusammengearbeitet. Aber es kommen halt nicht immer alle.“

Ein Vorschlag von ihr wäre, die Termine länger im Voraus zu planen.

Ihre einbrachten Fähigkeiten sind: Strukturiertes Denken, Nachsicht und Geduld.